

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 49 [i.e. 47] (1965)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern 1
Amtl. Fächer

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Er erscheint jeden zweiten Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.50 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 88 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp. Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschritten werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 22 52 53, Postcheckkonto VIII b 58

Ausschlaggebende Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Wie sorgt Oesterreich für seine Frauen?

Von unserer Wiener Mitarbeiterin Inge Boba

Welche Leistungen hat die österreichische Frau aus der Sozialversicherung zu erwarten?

Mit untenstehendem Artikel beginnen wir eine Artikelserie unserer österreichischen Mitarbeiterin Inge Boba. Die sozialen Leistungen, die die Oesterreicherin im Fall des Alters, des Unfalles, der Witwenchaft erwarten kann, dürfte auch unsere Leserinnen interessieren, um Vergleiche mit unseren Sozialleistungen anstellen zu können. Da die Möglichkeiten vielfältig sind, wird der Artikel in vier Teilen erscheinen, d. h. im 1. und 2. Teil sollen die Direktansprüche, die eine Frau nach einem selbst ausgeübten Beruf erwarten darf, behandelt werden, während der 3. und 4. Teil sich auf die Leistungen, die einer verheirateten Frau nach dem Tode ihres versicherten Gatten zustehen, bezieht. Ebenfalls aus der Feder von Inge Boba werden wir nächstens einen Artikel veröffentlichen über die rechtliche Stellung der österreichischen Ehefrau. Die Redaktorin

A. Ansprüche aus der gesetzlichen Pensionsversicherung

Alterspension

Der Anspruch einer Frau auf eine Alterspension ist mit vollendetem 60. Lebensjahr gegeben, wenn

1. mindestens 15 anrechenbare Versicherungsjahre vorhanden sind. Hierbei werden Versicherungszeiten aus verschiedenen Beschäftigungen zusammengerechnet. Man spricht hier von einer Wartezeit von 15 Jahren;
2. in den letzten drei Jahren vor der Pensionierung mindestens ein Jahr an Versicherungszeiten erworben wurde (Dritteldeckung);
3. die Versicherungszeiten anrechenbar sind. Das sind sie, wenn die Zeit vom Beginn der Versicherung (nicht weiter als zum 1. Januar 1939 zurück) bis zur Pensionsantragstellung zur Hälfte versichert ist.

Ausserdem darf die Pensionsverbiner zum Zeitpunkt der Antragstellung nicht mehr als 380 S Lohn haben. Besitzt sie zu einem spätem Zeitpunkt einen Betrag bis zu S 1000 monatlich aus einem eigenen Verdienst, wirkt sich dies auf die Höhe ihrer Pension nicht aus.

Die Alterspension wird 14mal im Jahr ausbezahlt. Ihre Höhe richtet sich nach der Bemessungsgrundlage und der Anzahl der Versicherungsjahre. Unter Bemessungsgrundlage versteht man die Summe aller Löhne (auch Urlaubs- und Weihnachtsszuschüsse) in den letzten fünf Jahren. Dieser Betrag, durch 70 geteilt, stellt die Bemessungsgrundlage dar. Sollte es für die Anspruchsberechtigte günstiger sein, wird diese Bemessungsgrundlage aus dem zwischen dem 40. und dem 45. Lebensjahr erzielten Einkommen ermittelt, höchstens jedoch von einem Monatsbetrag von S 5400.

Vorzeltige Alterspension bei Arbeitslosigkeit

Diese vorzeitige Alterspension kann ab dem vollendeten 55. Lebensjahr gewährt werden, wenn innerhalb der letzten 13 Kalendermonate durch mindestens 1 Jahr eine Geldleistung aus der Arbeitslosenversicherung bezogen wurde und alle anderen Voraussetzungen für die Zuerkennung einer Pension erfüllt sind (wie vorher).

Wird später eine neuerliche Beschäftigung angenommen, egal ob selbständig oder unselbständig, gilt die vorzeitige Alterspension weg, doch wird sie bei Verlust der neuen Stellung wieder zuerkannt. Nimmt die Versicherte keine Arbeit mehr an, geht diese vorzeitige Alterspension bei Erreichung des 60. Lebensjahres automatisch in eine reguläre Alterspension über.

Vorzeltige Alterspension bei langer Versicherungsdauer

Im heurigen Jahre ist es ab dem vollendeten 56. und ab 1968 schon mit vollendetem 55. Lebensjahr möglich, eine vorzeitige Alterspension bei langer Versicherungsdauer zu beziehen. Hierzu ist allerdings — wie schon der Name sagt — eine besonders lange Versicherungsdauer erforderlich. Die Wartezeit beträgt 35 Jahre. Ausserdem ist eine Zweidritteldeckung in den letzten drei Jahren vor der Antragstellung nötig, und diese beiden Jahre müssen ausschliesslich aus Pflichtbeiträgen bestehen — es werden also für die Zweidritteldeckung keine freiwilligen Beiträge anerkannt.

Ausserdem darf die Versicherte am Stichtag weder selbständig noch unselbständig erwerbstätig sein.

Pension wegen geminderter Arbeitsfähigkeit

Pensionen wegen geminderter Arbeitsfähigkeit können gewährt werden, wenn eine Berufsunfähigkeit oder Invaldität vorliegt und die Versicherte zu mindestens 50 Prozent arbeitsunfähig ist.

Die Wartezeit gilt in diesem Falle als erfüllt, wenn mindestens fünf Versicherungsjahre vorliegen.

Für Versicherte, die erstmals nach dem vollendeten 50. Lebensjahr oder nach dem 31. Dezember 1955 in eine versicherungspflichtige Beschäftigung eintraten, gilt die Wartezeit erst mit 8 Versicherungsjahren als erfüllt. Die nötige Dritteldeckung in den letzten drei Jahren kann durch freiwillige Versicherungsbeiträge erreicht werden, die in diesem Falle allerdings nur zur Hälfte angerechnet werden.

Die geforderte Wartezeit muss lediglich in jenen Fällen nicht erfüllt sein, in denen die Ursache der Berufsunfähigkeit auf einen Arbeitsunfall oder eine Berufskrankheit zurückgeht.

Wenn die Versicherte zum Zeitpunkt des schädlichen Ereignisses das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, müssen nur 6 Monate an Versicherungszeiten nachgewiesen werden.

B. Ansprüche aus der gesetzlichen Unfallversicherung

Unfallrente

Bei Arbeitsunfällen einer Versicherten, also Unfällen, die sich im örtlichen, zeitlichen oder ursächlichen Zusammenhang mit der versicherten Tätigkeit ereignen — oder solchen, die als Wegunfälle bezeichnet werden können, die sich also auf dem direkten Weg zwischen Wohnort und Arbeitsstätte ereignen —, kommt es zu einer Leistung aus der gesetzlichen Unfallversicherung.

Anspruch besteht, wenn die Minderung der Erwerbsfähigkeit mindestens 20 Prozent beträgt und über mehr als drei Monate anhält.

Die Höhe der Unfallrente richtet sich nach der Bemessungsgrundlage, wozu in diesem Falle die Summe des versicherungspflichtigen Lohnes im letzten Jahr vor Eintritt des Versicherungsfalles herangezogen wird, und nach dem Grad der Erwerbsminderung.

Es wird von einer Teilrente und einer Vollrente gesprochen. Die Vollrente beträgt 66 2/3 Prozent der Bemessungsgrundlage.

Die Renten aus der gesetzlichen Unfallversicherung werden 14mal jährlich ausbezahlt.

(Fortsetzung folgt)

Zwang und Recht

Unser Land steht im Ruf, in gewissen Dingen Gewalt vor Recht gehen zu lassen. Einer dieser Gründe, weshalb die Schweiz vom Römer Vertrag über die Menschenrechte ausgeschlossen ist, soll nun im Kanton Bern in einem neuen Gesetz über Erziehungs- und Versorgungsmassnahmen beseitigt werden. Bisher konnten Arbeitsscheue, Liederliche, Trinker, Leute, die ihre Familie vernachlässigen, ohne gerichtliches Verfahren versorgt werden. Gelegentlich geschah dies lebenslänglich. Die nun zur Volksabstimmung bereite Vorlage gewährt dem Betroffenen einen weitgehenden Rechtsschutz.

Das Ziel bleibt Heilung und Besserung. Begonnen wird in jedem Fall mit Verwarren und Betreuen, und erst bei Misserfolg wird in eine Erziehungs-, Arbeits-, Trinkerheilanstalt oder ein Versorgungsheim eingewiesen. Jüngere Leute sind vom 18. Altersjahr an erfassbar und werden einem Beruf zugeführt, und allen ist Gelegenheit gegeben, sich an ein geregelter, nützliches Leben zu gewöhnen.

Wie und wo dies geschieht, in welchen Anstalten und Heimen, damit setze sich am 8. September die Kantonalbernerische Vereinigung zur Mitarbeit der Frau in der Gemeinde an einer Präsidentinnenkonferenz im Bürgerhaus in Bern ins Bild. Herr Moggi von der kantonalen Polizeidirektion machte mit dem Gesetzesentwurf und den in Betracht kommenden Einrichtungen, auch mit dem Charakter unserer Strafanstalten, bekannt.

Der Nachmittag bot eine geschlossene staatsbürgerliche Schulung, denn der Vorsteher des Kantonalen Jugendamtes, Dr. Lehmann, setzte die Belehrung fort, indem er in wenig bekannte Seiten seiner Aufgaben blicken liess. Jugendhilfe und Jugendschutz reichen hier bis zur Sorge um ausserheilige Kinder von Bernerinnen im Ausland, auch bis zum Haftbarmachen eines japanischen Vaters in New York. Das Jugendamt setzt sich dafür ein, dass jedem ausserheiligen Kind ein Beistand gegeben wird, um die Vaterschaft abzuklären und die Rechte des Kindes zu wahren. Nicht wenige Italiener hinterlassen in unserem Lande uneheliche Kinder, und manche kehren in eine schon gegründete eigene Familie zurück. Um so willkommen sind die Beistandskonferenzen, die das Jugendamt in den Anstalten durchführt. Es beaufsichtigt das Pflegekinderwesen, die Kinderheime, ist eine Art Mutter, Gedanken und Kenntnisse über Zwang und Recht setzen sich fort in einem Vortrag von Dr. H. Padel, Sekretär der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion. Er hob die Berufsarten hervor, die dem staatlichen Schutz unterstehen, und machte bekannt mit denen, die vom Kanton aus beaufsichtigt werden, wie das Gastgewerbe und der Handel mit Lebensmitteln. Man hörte von den kantonalen Berufsschulen, erfuhr, wie durch die Direktion für Volkswirtschaft der Fremdenverkehr gefördert wird, wie das Ausverkaufswesen geordnet ist.

Die Präsidentin der tagenden Vereinigung, Frau T. Giger-Stutz, darf erwarten, dass eine Fülle von Anregungen von dieser Konferenz in Dörfer und Städte hinausgetragen wird. F. A.

Der Beruf der Kindergärtnerin — ein hohes Amt

BWK. Die kleine Sektion Thurgau des Schweizerischen Kindergartenvereins unter der initiativen Leitung von Ines Bonavero, Arbon, hatte es übernommen, den

Schweizerischen Kindergartenartag 1965

im Industriort Arbon am Bodensee durchzuführen. An die 500 der rund 1800 Mitglieder folgten der Einladung und fanden sich zur Eröffnung in der evangelischen Kirche ein, wo das Streichquartett Mathias Dürst die Begrüssung mit Musik von J. Haydn verschönte. Ganz der Wehstunde angepasst war der ebenso gehalt- wie formvolle Vortrag von Dr. F. Müller, Seminardirektor, Thun, der über «Die Idee des Kindergartens im Lichte der modernen Psychologie» sprach. Er hob vier erzieherische Hauptaufgaben ganz besonders heraus, die er entsprechend umschrieb und auf eindrückliche Weise darlegte. Es handelte sich dabei um das Stärken des Selbstgefühls im Kindergartenalter, das Schaffen und Geben von Geborgenheit, den vorzunehmenden Schritt der Kleinen aus der Familie in eine grössere Gemeinschaft und um die Erweiterung des Weltverständnisses. — Auch das von der Zürcher Kinderpsychologin und Erziehungsbaterin Dr. V. Steinmann-Richli im Anschluss an die Hauptversammlung im Hotel Lindenhof gehaltene Referat über «Autorität und Freiheit im Kindergarten», das aus reichen Erfahrungen vieler Jahre und den Zuhörerinnen eine Menge wertvoller Hinweise bot, wurde mit Dank entgegengenommen.

Dank und Anerkennung wurden auch der mit dem gesamten Vorstand noch für zwei weitere Jahre im Amte bleibenden Zentralpräsidentin, Elisabeth von Känel-Béraud, Bern, in mannigfaltiger Art höchst wohlverdient zuteil.

Die vorgelegten Berichte legten alle von einsatzfreudiger, unermüdlicher Arbeit im Dienste fortschrittlicher Wahrung der Berufsinteressen, wie in jenem der beruflichen Ausbildung und Weiterbildung der Erzieherinnen unserer kleinen Vorschulpflichtigen Rechenschaft ab.

Der Schweizerische Kindergartenverein, eine private Organisation, die über keine gesetzlichen Mittel verfügt, um seine Ziele zu erreichen, möchte durch pflichtgetreue Arbeit seiner Mitglieder und durch den Gebrauch einleuchtender Argumente die Kindergartenenseche fördern. So werden Kurse und Fortbildungskurse, oft bis zu deren 10. und Vorträge, bis zu 30 im Verlaufe eines Jahres, veranstaltet.

Der Ausbildung der Kindergärtnerinnen in den 16 Seminaren wird sorgfältige Beachtung geschenkt. So wird u. a. auch die Schaffung eines dritten Semesters in Erwägung gezogen, dies trotz des einschneidenden Mangels an geschulten Kindergärtnerinnen, weil die verantwortungsvolle Aufgabe der Kindergartenführung heute diese vermehrte fachliche und allgemeine Bildung ganz einfach verlangt. Dann setzt sich der Verein auch für die Herabsetzung der Kinderzahl ein, die 23 bis 25 Kinder pro Kindergarten nicht mehr übersteigen sollte. Auch die Mitberatung beim Bau und der Einrichtung neuer Kindergärten oder der Umwandlung bestehender, andern Zwecken dienender Gebäude in solche für Kindergärten gehört in den recht weit gezogenen Aufgabenbereich der Schweizerischen Kindergartenvereine.

Im Februar wird die vergriffene Bau-Nummer der Vereinszeitschrift «Der Schweizerische Kindergarten» in einer völlig neu gestalteten weiteren Auflage erscheinen. Auch andere Sondernummern des Blattes dienen der Aufklärung und Diskussion über Berufs- und Erziehungsfragen, die auch über Kindergärtnerinnenkonferenzen, Schulberedern und Mütter interessieren, wie z. B. jene, in der sich

nen Psychologie» sprach. Er hob vier erzieherische Hauptaufgaben ganz besonders heraus, die er entsprechend umschrieb und auf eindrückliche Weise darlegte. Es handelte sich dabei um das Stärken des Selbstgefühls im Kindergartenalter, das Schaffen und Geben von Geborgenheit, den vorzunehmenden Schritt der Kleinen aus der Familie in eine grössere Gemeinschaft und um die Erweiterung des Weltverständnisses. — Auch das von der Zürcher Kinderpsychologin und Erziehungsbaterin Dr. V. Steinmann-Richli im Anschluss an die Hauptversammlung im Hotel Lindenhof gehaltene Referat über «Autorität und Freiheit im Kindergarten», das aus reichen Erfahrungen vieler Jahre und den Zuhörerinnen eine Menge wertvoller Hinweise bot, wurde mit Dank entgegengenommen.

Dank und Anerkennung wurden auch der mit dem gesamten Vorstand noch für zwei weitere Jahre im Amte bleibenden Zentralpräsidentin, Elisabeth von Känel-Béraud, Bern, in mannigfaltiger Art höchst wohlverdient zuteil.

Die vorgelegten Berichte legten alle von einsatzfreudiger, unermüdlicher Arbeit im Dienste fortschrittlicher Wahrung der Berufsinteressen, wie in jenem der beruflichen Ausbildung und Weiterbildung der Erzieherinnen unserer kleinen Vorschulpflichtigen Rechenschaft ab.

Der Schweizerische Kindergartenverein, eine private Organisation, die über keine gesetzlichen Mittel verfügt, um seine Ziele zu erreichen, möchte durch pflichtgetreue Arbeit seiner Mitglieder und durch den Gebrauch einleuchtender Argumente die Kindergartenenseche fördern. So werden Kurse und Fortbildungskurse, oft bis zu deren 10. und Vorträge, bis zu 30 im Verlaufe eines Jahres, veranstaltet.

Der Ausbildung der Kindergärtnerinnen in den 16 Seminaren wird sorgfältige Beachtung geschenkt. So wird u. a. auch die Schaffung eines dritten Semesters in Erwägung gezogen, dies trotz des einschneidenden Mangels an geschulten Kindergärtnerinnen, weil die verantwortungsvolle Aufgabe der Kindergartenführung heute diese vermehrte fachliche und allgemeine Bildung ganz einfach verlangt. Dann setzt sich der Verein auch für die Herabsetzung der Kinderzahl ein, die 23 bis 25 Kinder pro Kindergarten nicht mehr übersteigen sollte. Auch die Mitberatung beim Bau und der Einrichtung neuer Kindergärten oder der Umwandlung bestehender, andern Zwecken dienender Gebäude in solche für Kindergärten gehört in den recht weit gezogenen Aufgabenbereich der Schweizerischen Kindergartenvereine.

Im Februar wird die vergriffene Bau-Nummer der Vereinszeitschrift «Der Schweizerische Kindergarten» in einer völlig neu gestalteten weiteren Auflage erscheinen. Auch andere Sondernummern des Blattes dienen der Aufklärung und Diskussion über Berufs- und Erziehungsfragen, die auch über Kindergärtnerinnenkonferenzen, Schulberedern und Mütter interessieren, wie z. B. jene, in der sich

Stimmrecht — mächtigstes Mittel, um Ungerechtigkeiten zu beseitigen

Präsident Johnson hat bekanntlich der schwarzen Bevölkerung durch ein neues Gesetz die politischen Rechte freigegeben, jene Rechte, die sie zwar auf dem Papier bereits besass, aber durch allerlei Einschränkungen namentlich in den Südstaaten bisher kaum ausüben durfte. Er riet den Negern, sich in die Wählerlisten eintragen zu lassen, und betonte: «Ihr werdet feststellen, dass das Stimmrecht das mächtigste Instrument ist, das man sich vorstellen kann, um Ungerechtigkeiten zu beseitigen.»

Diese Worte Johnsons sollten gerade uns Schweizern und Schweizerinnen zu denken geben. L. Z.

SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT «FRAU UND DEMOKRATIE»

PROGRAMM zum

XXI. staatsbürgerlichen Informationskurs

Samstag/Sonntag, 16./17. Oktober 1965, im Hotel Gurtenkulm ob Bern

Samstagnachmittag, den 16. Oktober 1965

- 15.00 Eröffnung durch die Präsidentin
- 15.15 Vortrag von Herrn Prof. Dr. Max Silber-schmidt, Universität Zürich «Winston Churchill — Leader der freien Welt», anschliessend Diskussion.
- 17.00 Teepause.
- 17.15 Vortrag von Fräulein Lily Abegg, Journalistin in Zürich «Um was es in Vietnam geht» (Aus der Sicht jahrzehntelanger Erlebens von Südostasien)
- 18.15 Diskussion.
- 19.15 Gemeinsames Nachtessen. Während des anschliessenden ungezwungenen Beisammenseins sind in Wort und Ton aus Issue of the National Geographic Magazine-Society, U. S. A. die Begrüßungsfeierlichkeiten für Churchill mit Auszügen aus seinen Reden zu hören.

Sonntag, den 17. Oktober 1965

- 10.15 In der sonntäglichen Feierstunde führt uns Fräulein Dr. N. Jolles, Zürich, in «Leben und Werk von Ricarda Huch» ein. Sie wird unterstützt durch Ricarda Huchs Dichtungen und Briefen von der Ellen-Widmann-Schülerin Frau Ida Büttiger, Langenthal.
- 12.30 Gemeinsames Mittagessen. Danach um
- 14.15 erzählt Frau Botschafter Daeniker, Dr. jur., Bern, «aus dem Leben einer Diplomatenfrau».

- 15.30 Fragen und Antworten. (Diskussion.)
- 16.00 Von der «Ida-Somazzi-Stiftung» und vom unerwarteten Tod des Stiftungsrates Herrn Elvezio Somazzi, Suvigliana-Lugano.
- 16.30 Allg. Aussprache und Schluss des Kurses. Abschieds-Tee.

Alle unsere Mitglieder und weitere Interessenten, Männer wie Frauen, sind herzlichst eingeladen! Insbesondere die Präsidentinnen der angeschlossenen Vereine sind gebeten, eine Abordnung zu delegieren und Vorschläge oder Wünsche für die weitere Gestaltung der Kurse anzubringen!

Das Gurten-Arrangement sieht vor: Pauschalpreis inkl. Taxen und Trinkgelder Fr. 35.—, umfassend Abendessen, Ueberrachten, Frühstück und Mittagessen.

Trambilletts Gurtenkulm retour Bahnhof, Fr. 2.30.

Anmeldungen bis 12. Oktober erbeten an: Frau Anna Brunner, Ferenbergstr. 23, Tel. 031 51 27 48, 3066 Stettlen b/Bern

Auf zahlreichen Besuch hoffend, grüssen freundlich: für den Vorstand:

Die Präsidentin: Dr. med. Maria Felchlin

Ollen

Die Vizepräsidentin: Frau Erb-Aenishänslin

Allschwil

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oezerer, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Nicht nur für uns Konsumenten ist die diesjährige Obsterte mit der Versorgung für den Winter Grund zur Sorge. Schon der Anblick der Obstbäume liess da kaum Illusionen aufkommen. Ein wenig konnten wir uns am Steinobst schadlos halten, deren Bäume dicht behangen waren. Aber Steinobst ist — ausser im Tiefkühlfach — eben doch eine Saisonfrucht.

Der dicke Behang der Zwetschgenbäume hat jedoch auch den Produzenten zu schaffen gemacht. In diesem Jahr, da die Sonne sich so rar machte, bestand die Gefahr, dass die Früchte nicht ausreifen könnten, wenn ihnen die zu enge Nachbarschaft den Zutritt der Sonne verwehrte. Also musste in den Fachblättern schon im August darauf hingewiesen werden, dass die überladenen Bäume «ausgedünnt» werden sollten. Ganz ähnliche Probleme stellen sich den Rebbauern, die vor allem dem Unkraut ihre Aufmerksamkeit schenken und auch ihre Rebstöcke «ausdünnen» mussten.

Ein heikles Kapitel im Obstbau stellt der Anbau der Apfelsorte «Golden Delicious» dar. Man hat jetzt eine besondere Farbskala entwickelt, um die Beurteilung des richtigen Färbungsgrades dieser Früchte zu erleichtern. In einer österreichischen Fachzeitschrift wurde vor der «grünen Gefahr» beim «Golden Delicious» gewarnt. Es ist ja klar, dass die Konsumenten von diesem eher kostbaren Apfel erwarten, dass er seinem Namen Ehre mache und nicht grün auf den Markt komme.

Es gibt immerhin auch einige Lichtblicke bei der Apfelernte-Schätzung. Boskop, so entnehmen

wir dem Fachorgan des Schweizer Obstverbandes, werden ungefähr in gleich grosser Menge geerntet werden können wie letztes Jahr. Besonders günstig ist die Lage bei den Glockenäpfeln, von denen man sogar eine bessere Ernte erwartet als in den beiden Vorjahren. Der «Golden Delicious» hat eine Ausdehnung des Anbaus zu verzeichnen, aber da die Walliser Bäume dieser Sorte einen schwächeren Behang aufweisen, besteht noch keine Gefahr von Absatzschwierigkeiten.

Immerhin möchten wir als Konsumentenvertreterin doch darauf aufmerksam machen, dass auch hier in guten Jahren eventuell Erntebörschüsse die Folge von einer zu intensiven Ausdehnung des Anbaus sein könnten. Vorausgesetzt, dass der «Golden Delicious» ein teurer Apfel bleibt, wäre es dann vielleicht schwierig, ihn abzusetzen. Wenn er billiger würde, wäre der Reiz, ihn anzubauen, wohl geringer. Hilde Custer-Oezerer

Werbung im Dienst von Produzent und Konsument. Welche Rolle hat die Werbung als Teilfunktion der modernen Absatzwirtschaft (Marketing) zu erfüllen? Entscheidendes Hilfsmittel der Unternehmensleitung oder geheime Verführerin der Konsumenten? Jean P. Wälichli. 21. November.

Werbung im Kreuzfeuer der Kritik. Die Glaubwürdigkeit der Werbung, besteht sie noch? Der Konsument als Laie und Individualist gegenüber der organisierten Fachwelt von Produktion, Werbung und Handel. Eine unbewältigte Gegenwart? Gibt es eine Schuldfrage? Vom Unbehagen über das Misstrauen zur Abwehr. Frau Hilde Custer-Oezerer, St. Gallen. 29. November.

Methoden der Werbung. Die Grundregeln erfolgreicher Wirtschaftswerbung, dargestellt in der Theorie und an praktischen Beispielen. Adolf Wirz. 6. Dezember.

Moralische und unmoralische Werbung. Der Moralbegriff in der heutigen Wohlstandszivilisation. Konsum als Ausdruck des modernen Lebensstils oder als moralische Gefährdung. Beispiele aus der nationalen und internationalen Werbung. Paul Rothenhäusler. 10. Januar.

Psychologische Strategie, Verhaltensweisen des Publikums. «Publikum» als soziokulturell differenziertes Gefüge. Strategie in der Werbung. Sublimierte Beeinflussungstaktik. Reaktionen bei gebremster Selektionsfähigkeit im Überangebot an Information. Der Kunde der Zukunft. Dr. P. Holz. 17. Januar.

Objektive Information des Käufers. Rationelles Kaufen als Problem der Information. Warendeklaration. Kritische Marktübersicht. Vergleichende Prüfung von Waren und Dienstleistungen. Dr. Walter Bodmer. 24. Januar.

Die Verantwortung des Konsumenten. Erziehung und Schulung zum konsumbewussten Verhalten gegenüber der Werbung. Bedeutung und Verantwortung der Konsumentenorganisationen. Vergleichende Werbung und Konsument. Frau Dr. Simone Binder-Geissbühler. 31. Januar.

Werbung und Public Relations. «Public Relations» sind noch viele eine Fortsetzung der Werbung mit andern Mitteln. Dieses Missverständnis muss einer differenzierteren Betrachtungsweise weichen. Beispiele sollen den Unterschied veranschaulichen. Edmond Tondeur. 7. Februar.

Freiheit und Zwang in der Marktwirtschaft. Das Leitbild der Marktwirtschaft. Die Freiheit als wirtschaftliche Kategorie. Neuaussagen des Liberalen Gedankengutes? Marktformen in ihrer Beziehung zur Entscheidungsfreiheit der Wirtschaftssubjekte. Freiwirtschaft und Plan. Freiheit und Planwirtschaft. Dr. W. Linder. 14. Februar.

Jeweils am Montag 19.30 bis ca. 20.30, anschliessend Diskussion bis 21.15 Uhr. Beginn 1. November (12 Doppelstunden).

Genuss von gesättigten Fetten und Ei den Cholesterolgehalt des Blutes bereichert, was wiederum die Aderverkalkung fördert.

Eine Versuchsreihe, die an 22 Freiwilligen durchgeführt wurde, ergab, dass ein Tagesverbrauch von sechs Eidottern den Cholesterolgehalt des Blutes wesentlich beeinflusst.

Tierversuche, die sich über eine Periode von zehn Jahren erstreckten, zeigen, dass ein hoher Cholesterolgehalt nicht nur Herz und Blutgefässe, sondern auch die Leber schädigt. Kaninchen mit hoher Cholesteroldosis weisen Veränderungen im Fell und herabgesetzte Sehkraft auf.

Ungesättigte Fette, wie z. B. Mals-, Sonnenblumensamen- und Sojabohnenöl, dürften nach dem heutigen Stand der Forschung zu urteilen, den Cholesterolgehalt des Blutes günstig beeinflussen.

Kleine Wirtschaftsfibel

Vom Wert des Geldes

Im Verlaufe der Entwicklung des Tauschverkehrs unter den Wirtschaftenden eines Landes wurde nach und nach ein ganz bestimmtes Tauschmittel bevorzugt. Ursprünglich waren es vielleicht Muscheln oder seltene Mineralien; heute dient das Geld als allgemeines Tauschmittel. Um den reibungslosen Gütertausch zu gewährleisten, waren die Regierungen der verschiedenen Staaten schon früh gezwungen, das Geldwesen ihrer Länder gesetzlich zu regeln. Ein auf solche Weise gesetzlich geregeltes Geldsystem bezeichnet man als Währung. Dabei spricht man je nach der Geldinheit oder dem Geldstoff, welcher einem Geldsystem zugrunde liegt von Franken-, Markt-, Pfund-, Metall-, Gold-, Silber- oder Papierwährung. Die vielfältigen vorkommenden Währungssysteme können in zwei Hauptgruppen aufgeteilt werden: in Metallwährung und Papierwährung. Als Grundlage der Metallwährung dient heute fast immer das Gold. Bei einer reinen Goldwährung dienen aus schliesslich Goldstücke als gesetzliches Zahlungsmittel. Sofern daneben auch andere Goldstücke, z. B. aus Silber, als Zahlungsmittel verwendet werden, spricht man von einer hinkenden Goldwährung. Die reine Goldwährung gehört heute der Vergangenheit an; die meisten Staaten sind zu einer «Goldkernwährung» übergegangen. Es handelt sich um eine Kombination von Gold- und Papierwährung. Gold bleibt wohl Währungsmetall, ist aber im Inland nicht oder nur in unbedeutenden Mengen im Umlauf. Der Bestand an Goldgeld wird bei den staatlichen Notenbanken verwahrt, und an Stelle der «Vreneli» zirkulieren Banknoten, d. h. Schuldscheine, in denen sich die Notenbank verpflichtet, den angesprochenen Betrag jederzeit in Gold auszahlen; allerdings ist diese Goldentsprechung nicht später wieder in Gold auszuschöpfen. Trotzdem bleibt das Gold Grundstoff der Währung, indem die Währungseinheit (Franken) durch eine bestimmte Menge Gold ausgedrückt wird und die Notenbank darnach rechnen muss, für eine ausreichende Deckung des umlaufenden Papiergeldes in Gold zu sorgen. — Bei der reinen Papierwährung ist das unlaufernde Papiergeld nicht durch Gold (oder ein anderes Währungsmetall) gedeckt, sondern seine Zahlungskraft beruht ausschliesslich auf dem Willen der Staatsleitung. G. R.

Die Volkshochschule des Kantons Zürich

hat ins Programm des kommenden Wintersemesters auch einen Kurs aufgenommen, der sich unter dem Generalthema

Gegenwartsfragen

mit dem höchst aktuellen Problem der Werbung befasst. Wir veröffentlichen nachstehend das ganze Programm dieses Kurses zur Information von eventuellen Interessenten. Vielleicht wird sich Inhalt aber auch da und dort ausserhalb von Zürich Anregungen für Themen aus diesem Problemkreis vermitteln.

Hier einige administrative Details:

- 1. Die Einschreibungen sollten möglichst bis zum 9. Oktober im Sekretariat der Volkshochschule,

- 8002 Zürich, Selnastrasse 16 (2. Stock) erfolgen. Es ist bis zum 9. Oktober durchgeführt geöffnet von 8—19 Uhr, samstags von 8—17 Uhr. Auskünfte durch Tel. 23 50 73.
- 2. Kursgeld für 12 Doppelstunden mit Diskussion Fr. 12.—, Einschreibgebühr Fr. 1.— (nach dem 9. Oktober Fr. 2.—).
- 3. Einzelkarten sind, soweit Platz vorhanden, zu Fr. 2.50 vor dem Hörsaal zu haben.
- 4. Die Hörsäle werden am 30. Oktober im «Tagblatt der Stadt Zürich» und im «Tagesanzeiger» bekanntgegeben. Auch die Anschlagstellen der Verkehrsbetriebe — Paradeplatz, Bellevue, Heimplatz, Kreuzplatz — geben darüber Auskunft.

Werbung als Vermittlung zwischen Produzent und Konsument

Gesellschaft im Ueberfluss? «Ueberfluss»: Schlagwort und Wirklichkeit. Ueberfluss besteht nur insoweit, als der Konsument keine sinnvolle Bedürfnisbefriedigung betreibt. Prof. Dr. O. Angehrn, ETH. 1. November.

Die Ermittlung der Bedürfnisse (Marketing Forschung). Die Grundzüge wissenschaftlicher Marktforschung: die Wahrscheinlichkeitsrechnung. Der Verbraucher als statistische Massenerscheinung. Ein Experiment mit schwarzen und weissen Kugeln. Warum vergaloppierte sich «Gallup»? Wie gross muss die Stichprobe sein? P. Weber. 8. November. Die Bedeutung des Detailhandels in der modernen Wirtschaft. Wandlung zum modernen Verbraucher. Gibt es eine Marktstättung? Der Handel als zentraler Motor der Volkswirtschaft. Wettbewerb und Preis. Ausblick in die Zukunft. Dr. H. Schmutz. 15. November.

Neue Konsumentenschutzorganisation

(*) Auf Initiative der Frauengruppe des Verbandes der Lebensmittelhändler der Schweiz (VELDES) tagten in Vevey mehr als 200 Hausfrauen nach einem Referat von Professor Devaud, Genf, über das Thema «Konsumenten und Detailisten, Partner in der modernen Wirtschaft» wurde eine Schweizerische Kundinnenvereinigung des Privathandels gegründet, deren Ziele von Frau Haag, Freiburg, dargelegt wurden. Die neue Vereinigung will einerseits die gegenseitige Aufklärung und Verständigung zwischen Hausfrau und Detailisten fördern, andererseits eine wirksame Vertretung der Kundinnen des Privathandels in den Konsumentenorganisationen sichern. Ein provisorisches Komitee wurde mit der Aufstellung der Statuten und des Aktionsprogramms beauftragt. gpd Schweizerische Drogistenzeitung

Der Information halber scheint es richtig zu sein, wenn wir unsere Leserschaft von dieser Neugründung unterrichten. Sehr viel lässt sich der Meldung allerdings nicht entnehmen. Ursprünglich war offenbar geplant gewesen, der Organisation den Namen «Konsumentinnen-Forum» zu geben. Das hätte zweifellos noch mehr zur Verwirrung der Öffentlichkeit beigetragen. Grundsätzlich ist zu sagen, dass in unserem Konsumentinnenforum selbstverständlich auch die Kundinnen der privaten Detailisten vertreten sind. Man wird nun abwarten müssen, welches die detaillierten Ziele der «Schweizerischen Kundinnenvereinigung des Privathandels» sind und wie man sich dort die Vertretung dieser Vereinigung in den Konsumentenorganisationen in concreto vorstellt. H. C. O.

Elfhundert Ernährungsspezialisten und das Problem des Wohlebens

(SIP) Ueberdosen animalischen Fettes in der menschlichen Kost und deren Wirkung war eines der Hauptthemen und Mittelpunkt einer lebhaften Debatte auf der Tagung, die im vergangenen Juli elfhundert Ernährungsspezialisten aus 38 Ländern in Stockholm zusammenführte. Der 4. Internationale Kongress der Ernährungssachkundigen behandelte aber auch Fragen wie «Liebe und Uebergewicht», «Nahrung und Zuckerkrankheit» und «Zweckdienliche Kost für alte Leute». Professor Haqvin Malmros, Lund, Südschweden,

berichtete als Ergebnis seiner Forschung über den Zusammenhang zwischen Nahrungsmitteln, besonders Fetten, und Herz- und Gefässerkrankungen. Butter, Margarine, Schweinefleisch, Speck, Eier, schweres Gebäck, vollfetter Käse und Speiseeis sollte man, so meint Professor Malmros, in grösseren Mengen vermeiden.

Der schwedische Forscher führte Versuche mit freiwilligen Versuchspersonen und Versuchstieren durch und konnte feststellen, dass ein übermässiger

Königin Kundin

Gabriele Strecker

Es war einmal eine Kundin, die gern in Geschäfte ging, sich dort herumschaute, beraten wurde und nach einem stillen Gespräch mit «ihrem» Verkäufer die Päckchen in den vor dem Laden parkenden Wagen legte. Das war in grauer Vorzeit, in jenen beinahe mythischen Tagen, von denen die Märchen raunen, vor 1933, wenn nicht alles trug. Niemand kann oder will das Rad der Zeit zurückdrehen, noch wünscht man sich weniger Autos, mehr Parkplätze und dafür um ihre Arbeitsplätze zitternde Angestellte. Muss es aber sein, wie es ist? Die erfräunte oder unerfräunte Käuferin betritt am frühen Morgen fast gleichzeitig mit den Angestellten ein grosses Kaufhaus. Morgenstunde hat auch für den Käufer Gold im Munde: schnell hat man seine Liebensachen beisammen, die Verkäuferin ist noch nicht lethargisch, nur hapert es mit dem Bezahlen. «Bedauere, ich habe noch kein Wechselgeld. Sie müssen die 3 Mark 95 abgezählt bereit halten.» Nun bedauere ich, leider nur ein 5-Mark-Stück zu haben. Aufgeregtes Hin- und Hergereime bei den Kolleginnen. Auch hier kein Kleingeld. Man wartet, bis die ersten Kundinnen ihre Beträge, abgezählt in Mark und Pfennigen, erlegen. Tröstend: In einer kleinen Welle sei's so weit. Nur in Deutschland? Nein, das passiert genau so regelmässig, wenn man auf einem italienischen Markt als erster Kunde auftaucht. Hier steht allerdings der monotone Werbe- und Klagervoll «bancarrota» in logischer Verbindung mit der Wechselgeldknapp-

heit, während die Bilanzen unserer deutschen Warenhäuser eher auf Geldfülle hoffen lassen. Ich plädiere für Wechselgeldautomaten in den einschlägigen Geschäften, zumal es auf mehr oder weniger Automaten, auch menschliche Verkaufsautomaten, allmählich nicht mehr ankommt.

Weiter: Nach jahrelangen Versuchen, im Juli einen Wollpullover oder im Dezember Sandalen zu kaufen, gebe ich es allmählich auf und trainiere auf saisongerechtes Einkaufeln. Dabei stört mich weniger ein messerscharf auf den jeweiligen Monat zugeschnittenes Warenangebot als die mitteiligen Blicke des Verkaufspersonals über Wünsche, die abweichen von dem, was man jeweils zu kaufen hat.

Ist die ehemals stille Tyrannie der Mode nicht schon längst auf dem Weg zu autoritäreren Formen? Wer wagt Grün zu verlangen, wenn «man» in dieser Saison Rosa oder Blau trägt? Ist der Kunde dazu da, dem Personal Untertüt in Warenkunde zu erteilen, oder soll er noch hoffen, ein Minimum an sachkundiger Auskunft zubeekommen. Falls er nicht schon längst unter die Nihilisten gegangen ist, die jedes Fragen aufgegeben haben und nur noch präzise erarbeitete kaufgefasste Einkaufsbegehren äussern?

Man wäge das Abenteuer, in Erinnerung an die im ersten Satz beschworene Zeit, und frage nach Crêpe de Chine, Point de Venise, Chantilly Spitzen, Feston- oder Richelieuarbeit an Unterwäsche etwa in einem Textilgeschäft oder einer Wäscheabteilung. Oder auch: «Haben Sie Bohnenkraut zu den Bohnen?» Antwort eines älteren weiblichen Lehrlings, die ja eine Berufsschule besuchen sollen: «Nie gehört. Was ist Bohnenkraut? Dies in einem Spezialgeschäft für Obst und Gemüse. Böses Schweigen,

das dumme Anstarren ist immer noch besser als helles Gelächter, mit dem unsere Teenager-Verkäuferinnen auf solch absurde Fragen reagieren: sie fühlen sich zum besten gehalten. Dafür ist bei dieser Altersgruppe (verlängern wir sie ruhig unbestimmt nach oben) folgendes vornehme Verkaufsgespräch beliebt: Kundengewerbegeschäft mit ziemlich teuren Sachen: «Ich habe doch noch diesen echt dänischen handgewebten Teppich. Ich könnte Ihnen noch den türkischen Kupferkessel verkaufen. Leider habe ich den Barockleuchter nicht mehr. Ich trage das auch!» Ich, ich und so fort. Ich, die Siebzehnjährige persönlich, habe diesen oder jenen Gegenstand, das Perlenhalsband, den Empiresekretär nicht mehr. Schön, immerhin ein hochgetriebenes Verkaufsgespräch. Besser als die Untertreber, die nichts, aber auch gar nichts mit dem Verkaufen zu tun haben wollen. Sie stehen in den Ecken herum, unterhalten sich angeregt und flossen dem Käufer das Gefühl seiner grenzenlosen Nichtigkeit ein. Räuspern. Bescheidene Anfrage, ob Jemand zu sprechen sei, «bedienen» kommt nicht über die Lippen. Wer bedient wen? Eine Freundin pflegt in solchen Situationen zu sagen: «Ach, bitte, verzeihen Sie mir, wenn ich Ihre Ruhe störe. Andere versuchen die Demutstaktik, andere die sachliche Tour, noch andere drehen sich wortlos auf dem Absatz herum. Aber gegen gewisse Typen hinter dem Ladentisch kommt weder strahlendes Lächeln noch gemessene Form an.

Da ist zum Beispiel die «leidende Märtyrerin». Sie wurde mir unübertroffen in einem Münchener Spezialgeschäft vorgespielt. Ich suchte eine kleine helle Seidentasche. Das Geschäft war erstklassig, die Auswahl überwältigend. Nachdem ich die Freundseligkeiten schlichtern (Demutstechnik!) mit der Bitte um ein paar Muster eröffnet hatte, kam ein

Kasten voll Taschen. Keine Medea, keine Niobe hat je auf dem Theater so vollendet Schmerz gespielt wie diese Verkäuferin, etwa 40 Jahre, die, zu Höherem berufen, Kästen vorlegen musste. Eine Statue. Ich bat um den zweiten Kasten, der ein paar Zentimeter entfernt sichtbar war. Tiefer Seufzer. Wird sie unfallen? Ohnmächtig werden? Blitzschnell kaufe ich unter der Last meines schlechten Gewissens, und dann dauerte es natürlich eine Ewigkeit, bis die Staatsaktion des Zettelausfüllens zu Ende war. Wurde ich bestraft, weil ich den zweiten Kasten zu sehen wünschte? Ich werde es nie wissen, aber ganz sicher werde ich das nächste Mal diese Verkäuferin wie die Pest meiden.

Dann gibt es die nagenden Pseudo-Interessierten: «Dieser Mantel steht Ihnen wunderbar, und so preisgünstig, so jugendlich!» Ich finde den Mantel scheusslich, teuer, in der Tat jugendlich, viel zu jugendlich für meine Jahre. Irgendwie hat sich die Verkäuferin in den Kopf gesetzt: «Dieser Mantel oder keiner!» Aussichtslos die Bitte: «Zeigen Sie mir etwas anderes.» Für sie angesichts der Riesenauswahl nicht sagen kann: «Wir haben nichts anderes», heisst es: «Wir haben nichts Passendes in Ihrer Grösse», wobei strafende Blicke mit leise bewundernde Blicke sich selbst treffen. (Oh diese Spiegel in den Konfektionsabteilungen!)

In letzter Zeit scheinen sich, wie Oelflecken auf Papier, die schlicht Zornigen auszubreiten, zornig darüber, dass man überhaupt zu kaufen wagt. Beispiel: auf einem französischen offenen Markt wollte ich Sämereien kaufen. In Abwesenheit der Maman bedient ein fünfjähriges Mädchen. Endlich kommt die Maman und bricht angesichts der wartenden Kundschaft in Verwünschungen aus. Mich ritt der Teufel. Ich sagte: «Entweder wollen Sie verkauf-

Nachrichten des Bundes schweizerischer Frauenvereine

Wahlen, Ernennungen, Berufungen

Der Bundesrat bestimmte als Mitglied der Delegation, die ihn an der 20. Internationalen Rotkreuzkonferenz im Oktober in Wien vertritt, **Fräulein Denise Werner**, von Genf, Adjunkt im Eidgenössischen Politischen Departement.

Zum erstmalig wurde im Kanton Thurgau eine Frau zum **Bezirksamtschreiber** gewählt. Der Bezirksrat Kreuzlingen hat **Fräulein L. Erdin**, bisherige Kamistin auf dem Bezirksamt zu Nachfolgerin im Juli verstorbenen Amtsinhabers ernannt.

In Oberbipp schlug Frau N. **Flückiger-Andereg** ihre beiden männlichen Mitkandidaten bei der Gemeindegewählung mit grossem Mehr. Sie ist die erste weibliche Inhaberin dieses Amtes in der Gemeinde.

Die Leiterin der Schule für Sozialarbeit in Luzern, **Dr. Carmen Duff**, ist von ihrem Posten zurückgetreten. Sie wurde vom Regierungsrat des Kantons Luzern als **akademische Berufsberaterin** gewählt.

Frauenarbeit und Frauenberufe

Das Rote Kreuz unternimmt eine neue Aktion, um die Öffentlichkeit über die **Pflegeberufe** zu orientieren. In Zusammenarbeit mit dem Schweiz. Apothekerverein, der Verbindung der Schweizer Ärzte, dem Verband schweizerischer Krankenanstalten und der Schweiz. Gesellschaft für Psychiatrie, unterstützt von der Interpharma, werden die «Berufe in Weiss» vorgestellt. 700 Apotheker stellen eines ihrer Schulfenster zur Verfügung, erteilen Auskünfte und geben Informationsmaterial ab; in den Wartezimmern der über 5000 praktizierenden Ärzte werden Prospekte über die Pflegeberufe aufgelegt.

Das Kantonsस्पital von Lausanne wird im November eine neue Schwesterschule offiziell eröffnen. Sie befindet sich in einem zwölftöckigen Turm, in dem auch 250 Zimmer für die Schwestern, Pfleger und Hebammen des Spitals eingerichtet sind. «Chantepierre» wird eine der grössten Schwesterschulen der Schweiz sein. Nach der Eröffnung werden die Gebäulichkeiten dem Publikum während einer Woche zugänglich gemacht.

Die Zürcher Landspitäler eröffnen auf den 1. Oktober auf der medizinischen Abteilung des neuen **Bezirksspitals in Uster** eine Schule zur Ausbildung von Fischern und Frauen von 19 bis 45 Jahren als **Pflegelehrer für Chronisch- und Akutkrankheiten**. Der Kurs dauert 1 1/2 Jahre und schliesst mit einem Diplom ab. Es wird kein Schulgeld verlangt. Die Lehrkräfte erhalten schon während der Ausbildungszeit einen monatlichen Lohn.

In Romanshorn beginnt im Herbst der erste **Umschulungskurs für Arbeitslehrerinnen**. Es haben sich 53 Kandidatinnen im Alter zwischen 19 und 51 Jahren gemeldet, von denen 16 angenommen werden konnten.

Die **Hauswirtschaftsschule Custerhof** in Rheineck SG feierte im August ihren 50. Geburtstag. Der Neubau der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule in Zürich wurde Anfang September feierlich eröffnet.

Das Versuchslaboratorium für Material und Maschinen des Dammbaues von Hongrin (Waadtlandsche Alpen) ist von **Frau Helena Szuroriz**, Dipl.-Ing. der Universität Budapest, geleitet. Frau Szuroriz hat auch die Pläne für die Umlebensbauten «Nord» für die Autostrasse Genf - Lausanne erstellt.

Im Kanton Luzern befindet sich eine Meisterstochter seit einem Jahr in der Metzgerlehre. Sie wird nach dem Lehrabschluss die erste schweizerische Metzgerin sein. — Im Kanton Schwyz hat andererseits als erste Bäckerin des Kantons **Brigitte Bamert** ihre Berufsprüfung erfolgreich bestanden.

Prese, Publikationen

Die Neue Zürcher Zeitung hat eine Serie von acht Artikeln über «Gleiches Recht für die Schweizer Frau» publiziert, um einen sachlichen Beitrag über diese Frage zu leisten. Die Artikelserie ist betont positiv. Prominente Autoren beleuchten u. a. die Frage vom rechtlichen, biologischen, religiösen, statistischen Standpunkt aus; die welschen Stimmbürgerinnen und leitende Persönlichkeiten kommen darin zu Wort.

Preise, Auszeichnungen, Kunst, Literatur

Die Neuenburger Gesellschaft für Geschichte und Archäologie verlieh **Frau Helvett von Osselt-Buser** den Bachelin-Preis für Geschichte in Anerkennung ihrer Verdienste um die Schaffung der «Table du musée neuchâtelois» für den Zeitraum von 1864 bis 1964.

Königin Kundin

fen, dann bedienen Sie uns bitte. Wenn Sie nicht verkaufen wollen, warum haben Sie denn einen Stand? Lauter Applaus der geduckten Kundenschaft belohnte mich. Die Maman lächelte und verkaufte mit Bravour, an mich zuerst. Was soll man von dem unausrottbaren Optimismus jener Kundinnen halten, welche folgende surrealistische Fragen stellen: «Ist der Salat auch frisch? Ist das Filet gut abgehangt? Sind in diesem Zellophanpackchen auch wirklich keine faulen Tomaten? Weil das Einkauf so absurd geworden ist, glaubt der Kunde schon längst gegen jeden Augenschein. Und dann flüchtet man sich aus der Skylla der menschlichen Bedienung in die Charybdis langer Ladengänge in verknüpferten Supergeschäften modernsten Stils. Lasst Waren sprechen. Hatte man gewusst, dass es soviel «gadgets» gibt, solche Modelle Kühlschränke, Radios, elektrische Kaffeemöhlen, Utensilien für Camping, Autos, Haus, Werkstätten, für den perfekten Handwerker-Ehemann?

Soviele nützliche, unentbehrliche Dinge, ohne die das Leben nichts ist — endlich, so viele un nütze, schreckliche Sachen, mit denen das Leben ein Ballast und ein Wahnsinn ist? Nein, man hatte es nicht geahnt — dieses moderne Labyrinth, Warenhaus, Supermarkt, Einkaufszentrum, sie bieten keinen Ariadnefaden, der uns sicher leitet und vor dem Minotaurus sinnlosen Einkaufs schützt. Ich höre immer «Markttransparenz und freundliche Einkaufspersonal» und sehe, sie sind so rar wie auf der andern Seite die Warenkunde, der Preisvergleich und das rationale Einkaufen. Das

Am ersten Internationalen Wettbewerb für Organismen in Ravenna errang die Organistin **Vera Lutz** aus Zürich den ersten Preis.

In dem von Ospedale civico in Lugano durchgeführten Projektwettbewerb für einen Spitalneubau wurden 47 Entwürfe eingereicht. Mit dem ersten Preis wurde das Projekt von **Architekt Felix Rebmann** und **Dr. Maria Andereg**, Zürich, ausgezeichnet.

Im Neubau der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule, Zürich, (s. o.) wurden die farbigen Fenster im Treppenhause von **Nell Gattiker** geschaffen. Das grosse Wandbild in der Empfangshalle ist das Werk der **Keramikerin Maja von Rote-Kammer**, und die blauen Keramikplatten im Treppenhause des benachbarten Kreisgebäudes stammen von **Elisabeth Aerni-Langsch**. Weiter sollen **Plastiken** von **Katharina Baumgartner-Sallenbach** und **Charlotte Germann-Jagi** später ihren Platz finden.

Den 1. Preis im Wettbewerb für Erweiterungsarbeiten des Seminars Kreuzlingen TG erhielten die Architekten **Rudolf und Esther Guyer**, Zürich, mit der Empfehlung zur Weiterbearbeitung.

Kurznachrichten

Die bisherige Leiterin der Schweiz. Zentralstelle für **Flichtlingshilfe**, **Fräulein H. Hotz**, ist zurückgetreten, um ihre Aufgabe jüngerer Händen zu übergeben. Als neue Leiterin konnte **Fräulein Edith Hübacher** gewonnen werden.

Nach einer Umfrage bei Pflügersstellen für Alkoholgefährdete hat in der Schweiz die **Trunksucht** bei Frauen beträchtlich zugenommen, und zwar nicht nur in städtischen, sondern auch in ländlichen Gebieten. Die **Sektion Zürich des Schweiz. Roten Kreuzes** hat erneut einen Aufruf an Frauen und Männer erlassen, sich als freiwillige Rotkreuzhelfer, Besucher

Schulleiterin und Förderin der Frauenbildung

Frau Sara Bohli-Walcher, 70jährig



Es ist eine schöne Gewohnheit, dass im Schweizer Frauenblatt ein Jubiläum oder der Geburtstag einer verdienten Frau mitgeteilt und den Leserinnen in der Schweiz und im Ausland bekanntgegeben wird. So ergreifen auch wir gerne die Gelegenheit, Leben und Wirken einer Frau zu würdigen, die ihre Arbeit in den Dienst der Allgemeinheit stellte und in vielen Fragen der Frauenbildung entscheidend mitarbeitete.

Im kleinen Bergdorf Matt im Sarnthal GL wurde am 25. September 1895 **Sara Walcher** geboren. Bald verlor sie zusammen mit der geliebten Mutter und deren Brüder, dem Götti und dem Vetter und der Grossmutter eine karge, doch liebevolle Jugendzeit. Ernst und Pflichttreue wurden ihr in die Wiege gelegt; die Anhänglichkeit zur Heimat blieb ihr ein Leben lang erhalten. Um rasch selbstständig zu werden, entschloss sich die junge Tochter zu einer Lehre als Damenschneiderin, hoch sie bei der tüchtigsten Schneiderin des Kantons das Rüstzeug für Abformen und Zuschneiden und besteht als eine der Besten die Prüfung. Die nächsten Jahre sind der Aus- und Weiterbildung gewidmet. Genf, Biel, Zürich sind Etappen in ihrem beruflichen Werdegang. Es lockt sie, ihre Kenntnisse weiterzugeben. Die junge, fähige Damenschneiderin besucht Abend-

Unbequeme des Bequemem wuchert immer mehr, die Quantität verschlängt die Qualität. Einkäufen ist heute ein ermüdendes Geschäft, wer findet noch die Kraft, die 20 Einzelposten seines Kassazettels mit den Preisaufdrucken von 20 Päckchen zu vergleichen und nachzurechnen? Wer hat Zeit, Kilometer zurückzulegen und Preise zu vergleichen, die tatsächlich ebenso merkwürdig verschieden sind wie die Verkäuferinformat. Ich kenne sämtliche Argumente für das Sosein der Dinge, um in der Zen-Sprache zu reden. Ich verstehe die Nöte, die auf der Verkaufseite herrschen. Ich übe, wie man ein Musterkaufen wird: ich lese die DM, die einschlägigen Veröffentlichungen des Bundeswirtschaftsministeriums und der Verbraucherverbände. Ich kaufe frühmorgens ein, in der Mitte der Woche, nicht vor Feiertagen, ich nehme Sonderangebote wahr, ich sehe in den Verkäuferin die gegangenen Menschen, die ihr gerüttelt Mass an leidvollen Erfahrungen mit unangenehmen Kunden haben — aber irgendwo stimmt etwas nicht. Also kaufe ich nur noch, wenn ich unbedingt kaufen muss, wenn mir gar keine andere Wahl bleibt, ich habe die Demutsmethode zugunsten der sachlichen Methode aufgegeben, ich halte jene Gesetze die Treue, wo, o Wunder, die eine tüchtige Verkäuferin — der ausserbernde Leistungswort im Meer der Gleichgültigen — sich kenntnisreich und freundlich Mühe gibt oder wo der Inhaber in Erinnerung an alte oder in Furcht vor neuen schlechten Zeiten die Vokabeln «Danke» und «Bitte» nicht vergessen hat. Aber wenn ich das Wort vom Kunden, der König ist, höre, kann ich nur lachen. Könige haben es, wie man weiss, in der Demokratie nicht leicht, nicht auf Thronen, nicht vor Ladentischen.

oder Autofahrer den Kranken, Invaliden und Alten zur Verfügung zu stellen.

Der Stadtrat von Zürich beantragt dem Gemeinderat die Anstellung von Ehepaaren bei der städtischen Verwaltung zu ermöglichen (bisher konnte nur ein Partner städtischer Angestellter sein), allerdings ohne der Ehefrau die gleichwertigen Pensionsrechte wie den übrigen Angestellten zu geben.

Der Kleine Rat des Kantons Graubünden hat den Entwurf zu einem Gesetz über Fortbildungsschulen und Erwachsenenbildung verabschiedet. Das Gesetz sieht für alle Jugendlichen nach Erfüllung der Volksschulpflicht eine obligatorische Fortbildungsschulpflicht vor. Es werden drei Typen von Schulen unterschieden: die allgemeine Fortbildungsschule, die landwirtschaftliche Fortbildungsschule für Junglinge und die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule für Töchter.

Im Diakoniewerk Neumünster ZH wurden drei Diakonissen für 60, vier für 50 Dienstjahre geehrt. In Genf ist die durch ein kantonales Gesetz geschaffene Informationsstelle für Familienplanung feierlich eröffnet worden. Sie wird von Prof. Dr. W. Geisendorf geleitet.

Weiblicher Dienstchef der Kriegsanstalt

Anstelle des weggezogenen Dr. Peter Bini bestimmte der Gemeinderat von Kilchberg **Frau Marie Welti-Leuenberger** als Dienstchef der Kriegsanstalt.

Erste Grundverwalterin im Kanton St. Gallen

ag. Eine Gemeindegestellte in Balgach im st. gallischen Rheintal hat kurz vor ihrem 20. Geburtstag mit Erfolg die Grundverwalter-Prüfung abgelegt.

Erste Pfarrerin im Kanton Bern

Ende August wurde in der Kirche Schlosswil **Edith Meyer** als erste Pfarrerin des Kantons Bern eingesetzt.

Rücktritt von Gertrud Bossert

Die Direktorin der Basler Berufs- und Frauenfachschule, **Fräulein Gertrud Bossert**, tritt altershalber ab Beginn des Schuljahres 1986/87 zurück. Die Schule zählt gegenwärtig 3400 SchülerInnen.

kurse an der Frauenfachschule in Zürich: tagsüber verdient sie ihr Brot mit Kundenarbeit. Dann läuft ihr das Glück über den Weg. Der Direktor der Schule stellt sie als Hilfslehrerin an, mehr noch, er ebnet ihr den Weg zu grösserer Verantwortung. Sie wird, kaum 25jährig, als Vorsteherin in die Weibliche Fortbildungsschule nach Winterthur mit ihren damals ungefähr 700 SchülerInnen berufen. Der Abschluss von der geliebten praktischen Tätigkeit fällt schwer, die Aussicht aber, ihre Ideen und Kräfte an einer Berufsschule mit so vielen jungen Frauen messen zu dürfen, spornet sie an. Jetzt strahlt über ihrer Arbeit der Segen einer harten Jugend; ihre Augen sind offen für die Probleme der Zeit.

Als Leiterin des kleinen Reichs im seither verschwundenen «Platanengürtel» beim Schulhaus Gelselwald sieht sie noch nicht, welch schwere Aufgaben vor ihr liegen.

Die Schule selbst erlebt einen ungeahnten Aufschwung, als 1928 das Eidg. Gesetz über die berufliche Ausbildung in Handel, Industrie und Gewerbe und 1931 das Zürcherische Gesetz über die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule mit dem Obligatorium für alle schulentlassenen Mädchen in Kraft tritt. Ständig anwachsende Schülerzahlen verlangen getriebener mehr Raum für die Schule. Der Umzug ins «Blumenthal» und in das Geweremuseum schliesst die Lücke, doch bald schon genügen auch sie nicht mehr. Die «Neue Wiese», den sie zusammen mit dem Architekten sorgfältig vorbereitet, wird den modernen Anforderungen einer weiblichen Berufsschule gerecht. Die Leitung einer solchen Schule mit bald über 2000 SchülerInnen und einem Lehrkörper von über 50 Personen stellt vermehrte Ansprüche an Takt und Können. Welch ein Glück, dass die junge Vorsteherin für ihr Amt denkbar beste Voraussetzungen mitbringt: einen scharfen, klaren Geist, wohlfundiertes Wissen vereint mit fachlichen Können, erweitert durch praktische und theoretische Kenntnisse. Ein gesunder Menschenverstand, neben weiblicher Diplomatie und Organisationsstalent stehen ihr in vielen Entscheidungen zur Seite. Durch ihre Verheiratung mit Sekundarlehrer **August Bohli** wird sie nicht nur glückliche Gattin, sondern auch zweite Mutter seiner verwaisten Kinder. Nun teilt sich die Familie in Glück und Sorge mit dem Wohl der Schule.

Der praktischen Arbeit von jeher mehr verpflichtet als schöngeistigem Wissen, vertieft sich die Schulvorsteherin intensiv in die Probleme ihres Berufsstandes, der Damenschneiderin, in seiner ganzen Vielfalt. Doch lässt sie die stets wachsenden Aufgaben, die an die jungen Töchter und Lehrkräfte herangetragen, keineswegs aus den Augen. Auch die Weiterbildung der Hausfrauen und Mütter liegt ihr am Herzen. Für alle sucht sie Wege zu gründlicher, vielseitiger Ausbildung. Die Pflichten der Schulleiterin weiten sich immer mehr. Ohne den Kreis bewährter Lehrkräfte, die ihr während Jahren treu zur Seite stehen, wären die Aufgaben kaum zu bewältigen. Mancher begabte Kaufmann und Gewerbetreibende liebt in kurz bemessener Zeit seine Kenntnisse und Fähigkeiten der Welt zu zeigen. Die Vorsteherin selbst fügt sich dem Lehrkörper ein und übernimmt jahrelang die Ausbildung der jungen Schneiderinnen in Abformen und Modellieren, eine Arbeit, die ihr wie einer Künstlerin aus den Händen fließt. Sie fühlt sich dabei zurückversetzt in die von ihr einst so geliebte Tätigkeit als Erste des Plou-Ateliers im berühmten Seidenhaus Spinner an der Bahnhofstrasse in Zürich. Ihre Hauptaufgabe jedoch besteht in der eigentlichen Führung der Schule nach innen und nach aussen hin.

Der Ausbildung der Wäscheschneiderin, als Vorstufe zur späteren Handarbeitslehrerin und der Gewerbelehrerin, gilt ihre besondere Hingabe. Das von Frau Bohli, zusammen mit einer Berufskollegin in jahrelangem Ausfeilen und Ueberarbeiten zusammengestellte Lehrmittel «Schnittmusterzeichnen der Damen- und Kinderbekleidung für Berufsschule und Praxis», erlebt mehrere Auflagen und ist im In- und Ausland bekannt und geschätzt. Eng damit verbunden sind die Meisterinnenprüfungen des Frauengewerbeverbandes, welche die Jubilaren mit schaffen und durchführen half. Intensiv war auch stets ihr tätiges Mitwirken als Kursleiterin beim BIGA, dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, beim Kantonalen Fortbildungsschul-Inspektorat als Mitglied der Kommission für hauswirtschaftliche Fortbildung-

Frauenorganisationen

Personalkonferenz 1985 des Schweizer Verband Volksdienst

Der Schweizer Verband Volksdienst führte vom 6. bis 11. September 1985 auf dem Bürgenstock seine traditionelle Personalkonferenz durch. Rund 200 Betriebsleiterinnen und -leiter von Wohlfahrtsvereinen, Personalrestaurants, Soldatenstuben, Mitarbeitende aus dem Hauptbüro und Betriebsführerinnen nahmen daran teil. Ein einzelner Tagessessionen sich dazu Auftraggeber, Vertreter eidgenössischer Verwaltungen und der Armee und befreundeter Organisationen.

Namhafte Referenten hatten sich auch diesmal wieder gewinnen lassen. So wurde das Thema «Kriminalität und Alkoholismus», das ein Grundprinzip des SV berührt, vom Direktor der Strafanstalt **Saxeried, Rudolf Schütz**, behandelt.

Leny Voellmy, Inspektorin für das hauswirtschaftliche Bildungswesen des BIGA, Bern, sprach über «Hauswirtschaft — eine wandlungsfähige Aufgabe». **Egon Barth**, Ingenieur, Zürich, über Führungsprobleme. Das reichhaltige Tagesprogramm fand seine Vertiefung in internen Gruppengesprächen. Im Mittelpunkt stand die Berichterstattung der Geschäftsleitung.

Besonderem Interesse begegneten auch die Vorträge von **Georg Bütthausen**, Präsident des Verbandes Schweizer Metzgermeister, **Günli BE**, und **Willi Kohler**, Leiter der Schweizerischen Fachschule für das Metzgergewerbe, **Spiez**, über «Fleischversorgung und Fleischpreise» und «Das Fleisch in der täglichen Küche».

Die enge Verflechtung des SV mit der Wirtschaft führt zu einer regen Anteilnahme an allen Fragen der schweizerischen Wirtschaftspolitik. Prof. Dr. rer. pol. **Paul Sproker**, Direktor des Volkswirtschaftlichen Instituts der Universität Bern, **Nationalrat Dr. oec. publ. Richard Müller**, Generalsekretär der PTT-Union Bern, **Dr. jur. Leonhard Derron**, Direktor des Zentralverbandes schweizerischer Arbeitgeberorganisationen, Zürich, fanden darum äusserst aufmerksame und aufgeschlossene Zuhörer für ihre Themen: «Aktuelle konjunkturelle Lage der Schweiz und konjunkturelle Zukunftsaussichten», «Wachstumsprobleme in der schweizerischen Wirtschaft» und «Das Fremdarbeiterproblem».

Ueber den engeren Interessenskreis der Zuhörer hinaus führten die Referate von **Dr. theol. Theodor Bucher**, Direktor des Lehrerseminars Rickenbach-Schwyz, über «Unsere Zukunft hat begonnen», von **Dr. phil. Maria Bühler**, Zürich, über «Die berufstätige Frau in der Gesellschaft» und von **Edwin Kaiser**, Vorsteher des Werkjahres der Stadt Zürich, über «Die Jugend von heute und die Tugenden von gestern».

Eine willkommene Auflockerung brachten Ausführungen von **Dr. phil. Jenny Schneider**, Konservatorin am Schweizerischen Landesmuseum, Zürich, über «Trachten in der Schweiz», vorgeführt in Lichtbildern, und eine Kabarett-Vorstellung von **Peter W. Looßli**, Zürich.

Elf Leiterinnen wurden für langjährige Dienste geehrt, davon vier für 10 Jahre, sechs für 20 Jahre und eine für 30 Jahre.

Den festlichen Rahmen schenkten die einmalige Umgebung auf dem Bürgenstock und gediegene musikalische Darbietungen von den Künstlerinnen **Françoise Siegried**, **Touty Hunziker-Druey** und **Robert Hunziker**, Zürich.

Die Zielsetzung, den Kontakt zwischen den Mitarbeiterinnen auf leitenden Posten und mit der Geschäftsleitung zu fördern, das fachliche Wissen zu erweitern und das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken, wurde sicher auch dieses Jahr wieder erreicht.

schulen, sowie als Mitglied der Kantonalen Aufsichtskommission des Arbeitslehreinnen-Seminars und der Prüfungskommission für Verkäuferinnen. 1936 schon organisierte sie die erste schweizerische Meisterinnenprüfung für Damenschneiderinnen, die sie als Mitglied, Expertin und während vielen Jahren als Präsidentin in Winterthur durchführen half. Sie sorgte für gediegene Weiterbildungs- und Fortbildungskurse für Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen und unterstützte die Schweiz. Frauenfachschule mit ihren Kenntnissen und den Kursen zur Ausbildung von gewerblichen Fachlehrerinnen und bei der Neugestaltung ihrer Berufswege.

In das letzte Jahrzehnt ihrer Tätigkeit an der Schule fällt auch die Einbeziehung der Mütter-, resp. Elternschule, die aus dem innigen Wissen um den Segen der Familie, wie sie Pestalozzi versteht, geführt wird. Ausser dem Lehrmittel «Künzler-Bohli» ist diese ihr Lieblingskind geblieben, dem sie auch heute noch, nach dem Rücktritt aus allen Kommissionen und offiziell auch seit sieben Jahren von der Leitung der Schule, ihre mütterliche Liebe bewahrt.

Die Verwurzelung in Familie und Heimat, treue Freundschaften und ein zutiefst einfaches, glaubensstarkes Wesen stehen dieser Frau ein Leben lang zur Seite. Die Selbstsucht, die sie an sich und ihre Arbeit legt, stellte auch hohe Anforderungen an ihre Mitarbeiterinnen. Stets hält sie das Wohl der Schule vor Augen und darf so den SchülerInnen und Lehrkräften, wie auch ihrer Nachfolgerin menschliches Vorbild und gültiger Beistand sein.

Am letzten Septembersonntag durfte Frau S. Bohli-Walcher im Kreise ihrer Familie und Freunde, umgeben von Blumen und sinnigen Zeichen der Verehrung, den 70. Geburtstag begehen. Möge der Jubilarian weiterhin Kraft und Gesundheit beschieden und **C. F. Meyers** tröstliches Lied herzlicher Gruss und Glückwünsche für einen schönen Feierabend sein:

Was kann ich für die Heimat tun,
Bevor ich geh im Grabe ruhn?
Was geb ich, das dem Tod entlieh?
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,
Ein kleines, stilles Leuchten!

Die ehemalige Vorsteherin der Weiblichen Berufsschule Winterthur hat sich mit beherrschendem Einsatz in schwierigen, aufbruchreichen Jahren für die Erhaltung der ihr Anbefohlenen eingesetzt. Das kleine Leuchten ist ihr sicherlich gewährt und das Laudatio wohlverdient.

Bettina Baumann-Honegger

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinistrasse 43, Basel.

Die Sachabstimmungen in Amerika

Der nachfolgende Artikel von Dr. Rut Keiser wurde vor dem 1. Februar 1959 geschrieben. Er erschien damals in verschiedenen Zeitungen. Die «Genossenschaft» veröffentlichte ihn wieder einmal im November 1964. Eine Leserin schrieb uns damals: «Vielleicht kennen Sie den Artikel aus der «Genossenschaft» schon. Für mich waren die Ausführungen neu, ich glaubte bisher an den «schweizerischen Sonderfall», der uns von den Stimmrechtgegnern stets als Ausrede aufgetischt wurde. Wir denken, dass viele froh sind, wenn auch der Artikel wieder einmal abgedruckt. Er kann ausserdem als verlässliches Blatt bei der «Vereinigung für Frauenstimmrecht» Basel und Umgebung (Frau Esther Bachmann, Weiherweg 80, Basel) gegen 20 Rappen in Briefmarken (Porto entbrieffen) bezogen werden.

Sachabstimmungen — ein schweizerischer Sonderfall?

In der Diskussion über das Frauenstimmrecht hört man von den Gegnern immer wieder ein Argument, das ihnen geeignet scheint, auch die schönsten und stichhaltigsten Gründe für die Gleichberechtigung aller Erwachsenen zusammenzuschlagen. Es ist das Argument vom Sonderfall Schweiz.

Nirgends in der Welt — wird gesagt — hat der Stimmbürger so verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen wie bei uns, wenn er über Sachfragen, d. h. über Steuererträge, Bildungserträge, Alkoholmonopol, Gasentgiftung, Schulhausneubauten, Einsatz bei Kursausfällen, über Wasserrechtsverträge, AHV-Renten, 44-Stunden-Woche und dergleichen abzustimmen hat und sich damit direkt an der Rechtssetzung in Bund und Kantonen beteiligt. Allüberall sonst heisst es — erschöpft sich das demokratische Tun der Bürger in der Wahl der Vertreter, der Parlamentarier, die dann ihrerseits der Gesetzgebung obliegen, während der Wähler aus der Rolle des aktiven Bürgers in die des Staatsuntertan zurücktritt.

Anders gesagt: Der Schweizer Bürger besitzt über das Wahlrecht hinaus noch die beiden demokratischen Rechte par excellence: die Initiative und das Referendum.

Wie steht es nun mit dem «Sonderfall» Schweiz? Da ist festzustellen, dass wir doch nicht so einzig in der Welt dastehen.

In den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es genau dasselbe!

Allerdings nicht in der Unionsverfassung. Diese kennt nur das Verfassungsreferendum, und auch das ist es in der 170jährigen Geschichte der Union nur ein einzigmal angewendet worden, nämlich 1933, als das 18. Amendement, das 1919 die «Prohibition», das Alkoholverbot, eingeführt hatte, durch das 21. Amendement wieder aufgehoben wurde.

In vielen Einzelstaaten dagegen sind beide Volksrechte schon seit Jahrzehnten verfassungsmässig und in der Praxis wohl verankert. Und zwar geht dies auf unser schweizerisches Vorbild zurück.

Es waren vor allem die jüngeren Staaten des Westens, in denen gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Bewegung zur Einführung der direkten Demokratie anhub, in Stadtgemeinden wie in ganzen Staaten. In Los Angeles entstand eine Liga für direkte Gesetzgebung. Nord-Dakota führte 1898 als erster Staat Gesetzesinitiative und -referendum ein. Dann folgte 1903 Oregon, dann Missouri, Montana, Süd-Dakota, Oklahoma, 1911 Kalifornien und noch eine Reihe anderer, z. T. auch Staaten, die zum ältesten Bestand der Union gehören, wie Washington, Maine, Massachusetts und — wenigstens mit dem Gesetzesreferendum — Maryland. Mit dem Jahr 1918 war die Bewegung abgeschlossen: 19 Staaten hatten die direkte Gesetzgebung mit Initiative und Referendum eingeführt und zwei weitere Staaten nur mit dem Gesetzesreferendum. Keiner dieser Staaten ist davon wieder abgegangen.

Über welche Sachfragen entscheiden die Amerikaner?

Es handelt sich nun genau das, was wir in der Schweiz praktizieren: in allen diesen amerikanischen Staaten, Counties und Staaten geht es um Sachfragen wie bei uns. So entscheiden die Stimmbürger — Männer und Frauen — über Verfassungsänderungen, Besoldung der Staatsbeamten, Prüfung und Kontrolle der Chiropraktiker, Vivisektion, Höhe der Altersrenten und Alter der Bezugsberechtigung, Blindenunterstützung, staatliche Regelung des Alkoholverkaufs, Gebrauch der Bibel in den Public Schools, Gebühren auf Margarine, Extrabesteuerung der Kettenläden, gesetzliche Regelung der Ölproduktion, der Wasserwerke, der Streiks und der Boykottierung, über Amtsbefugnisse des Staatsanwalts, Zwangsmitglied, Schliessung der Colfeuregeschäfte am Sonntag, Dauer der Schullerferien usw. Es sind dieselben Sachfragen aus den Gebieten der Finanz- und Sozialpolitik, der

Hygiene und der Kultur wie bei uns, genau so leicht oder schwer zu beurteilen wie bei uns.

Wie schon erwähnt, liessen sich die Einzelstaaten bei der Einführung von Initiative und Referendum von der Schweiz inspirieren. Von der Schweiz haben sie auch übernommen, dass das Parlament ein Gesetz dem Referendum entziehen kann: durch einen Dringlichkeitsbeschluss. So ist es z. B. in Kalifornien, dessen Verfassung zum Muster manch anderer Staaten geworden ist: die beiden Häuser der legislativen Behörden können ein Gesetz als «urgent» (dringlich) oder exempt erklären. Doch versucht man den Missbrauch der Dringlichkeitsbeschlüsse dadurch zu beugen, dass es dazu einer 2/3-Mehrheit in jedem Haus bedarf und dass die Dringlichkeitsgründe dem Gesetz ausführlich beigefügt werden müssen. Andere Staaten verlangen eine 1/3- oder sogar 1/2-Mehrheit. Hier denken wir an die vielen schweizerischen Versuche gegen die Selbstherrlichkeit der Bundesversammlung bis zu heutigen verfassungsmässigen Regelungen, die solche Dringlichkeitsbeschlüsse nur noch befristet zulässt und zudem das Referendum offen hält.

Wie kommen in Amerika Initiative und Referendum zustande? Grundsätzlich gleich wie bei uns: durch Sammlung von Unterschriften. Methodisch gibt es da allerdings Unterschiede: in der Zahl der nötigen Unterschriften, in der Art, sie zu sammeln, in der Zeit, die dafür zur Verfügung steht, im Zeitpunkt der Volksabstimmung. Das Wesentliche aber ist,

dass es in Amerika weite Gebiete, viele Stadtgemeinden, Counties und ganze Staaten gibt, wo Männer und Frauen immer wieder nicht nur wählen, sondern über alle möglichen Sachfragen des kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebens persönlich entscheiden.

Dabei kann man nicht sagen, dass hier ein Vergleich mit unseren Ländern nicht am Platz sei. Es sind nicht Winkelstaaten, über die man als unmassgebliche Kuriositäten hinweggehen könnte. Im Gegenteil: Die Schweiz ist ein Land mit ca. 5 Millionen Einwohnern. Kalifornien allein zählt über 13 Millionen. Alle 21 erwähnten Einzelstaaten zusammen umfassen 59,9 Millionen, also knapp 60 Millionen von den 167 Millionen der Gesambevölkerung der USA nach der letzten Zählung von 1956.

Es wird also in der Schweiz, vom einfachsten Bürger bis hinauf zum hohen Bundesrat, ein Gebiet von 60 Millionen, eine Bevölkerung, die gut 12mal so gross ist als die unsrige, einfach ignoriert, wenn vom «Sonderfall Schweiz» geredet wird.

Dr. Rut Keiser, Basel

Einem Artikel «45 Jahre Frauenstimmrecht in den USA», erschienen im September im «Tagesanzeiger» (Verfasser ist Dr. Lotti Ruckstuhl), entnehmen wir nach folgende Angaben: «In den meisten Einzelstaaten der USA werden nicht nur Wahlen durchgeführt, sondern auch Abstimmungen. Wahlen finden in den Einzelstaaten alle zwei Jahre statt, so dass der Bürger (und die Bürgerin) politisch stark beansprucht wird. In den Gemeinden werden, abgesehen von den grossen Städten, Gemeindeversammlungen durchgeführt, und zwar oft monatlich. In diesen Versammlungen, in denen die Frauen rege mitmachen, werden die Kredite für die Gemeindeaufgaben, wie Bau von Schulen, Strassen oder Bibliotheken, beschlossen. Damit wird indirekt die Höhe der Steuern festgelegt.»

Chronik:

Es wimmelt von Vorstössen fürs Frauenstimmrecht!

Basel-Land

Von dieser Vorlage, die das stufenweise Einführen des Frauenstimmrechts vorsieht, wurde schon berichtet. Sie ist nun vom Landrat gutgeheissen worden.

Solothurn

Die Fraktionspräsidenten der Freisinnig-Demokratischen, der Konservativen, Christlichen und der Sozialdemokratischen Partei haben die Beratung durch einen parlamentarischen Vorstoss ersucht, die Vorarbeiten für die Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton Solothurn an die Hand zu nehmen. Sie möchten, dass alles so speditiv vorangetrieben wird, dass die Frauen an den Kantonsratsneuwahlen von 1969 sowohl als Wählerinnen als auch als Kandidatinnen teilnehmen können.

Aargau

Regierungsrat Richner erklärte, für das Jahr 1967 sei eine Frauenstimmrechtsvorlage zu erwarten.

Zug

Im Zuger Kantonsrat wurden ein Postulat und eine Motion für das Frauenstimmrecht eingereicht. Das Postulat stammt von der Sozialdemokratischen Fraktion des Rates, die Motion vom Freisinnigen Dr. A. Müller. Letztere spricht von einer eventuell nur stufenweisen Einführung des Frauenstimmrechts. Postulat und Motion sollen erst in einer spätern Sitzung behandelt werden.

Basel-Stadt

Um die Frauenstimmrechts-Initiative scheint es lebendig zu werden. Ständerat Dr. Eugen Dietschi schreibt in der «Nationalzeitung» vom 26. September: «Frauen-Stimmrechts-Abstimmung bevorstehend. Die Geduld der Frauen bezüglich des Schicksals der im November 1957» (es war schon im Mai) «eingereichten kantonalen Initiative über eine gemeinsame Abstimmung der Männer und Frauen zur Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts im Kanton Basel-Stadt wird auf eine harte Probe gestellt. Bald dürfte es so weit sein, versicherte uns Regierungsrat besag. Das Justizdepartement hat dem Regierungsrat den Bericht zuhanden des Grossen Rates bereits unterbreitet. Mehr noch: Der Regierungsrat gab ihm schon seine Zustimmung. Noch hat das Justizdepartement einige formale Präzisierungen vorzunehmen. Liegt die Bereinigung vor, so ist es am Grossen Rat, sich als letzte Instanz vor dem Umengang auszusprechen, der dann angesetzt werden kann.»

Tessin

Die Jungparteien der vier grössten Tessiner Parteien (Liberal-Radikale, Sozialisten, Konservativ-Demokraten und PCB-Partei) haben beschlossen, im November eine Gesetzesinitiative zur Einführung des Frauenstimmrechts zu lancieren. Sie rufen auf zur Unterstützung der Initiative durch Unterschriften und Geldbeiträge.

Bern

Grossrat Fritz Oester (soz.) hat die Regierung im September schriftlich angefragt: «In der Septembersonion 1963 wurde eine Motion erhebtlich erklärt, welche den Regierungsrat beauftragte, dem Grossen Rat eine Gesetzesvorlage zu unterbreiten, damit das aktive und passive Stimm- und Wahlrecht für die Frauen in den Gemeinden eingeführt wird. Ist der Regierungsrat bereit, dem Grossen Rat beiderseitig diese Abänderung der Staatsverfassung vorzuschlagen?»

Richterinnen im Kanton Bern?

Ja, die Berner Männer haben einer betreffenden Vorlage am 4. Oktober zugestimmt.

Die Basler Bürgerinnen wählen zum zweitenmal

72 Kandidatinnen sind vorgeschlagen

40 Bürgerräte können gewählt werden. Von den 7 Parteien sind 260 Kandidaten vorgeschlagen. 72 davon sind Frauen. Verteilung auf die Parteien: Radikalkandidatinnen 12 (1961: 12), Partei der Arbeit 7 (1961: 5). Diese Partei schlägt nur 20 Kandidatinnen vor, kumuliert sie aber. Liberal-Demokraten 6 (1961: 10), Evangelische Wähler 15 (1961: 6). 1961 hat diese Partei nur 20 Kandidaten aufgestellt, diesmal 40. Die Frauen haben von dieser Erhöhung der Kandidatenzahl stark profitiert, Sozialdemokraten 6 (1961: 12), Katholisch-Christlichsoziale Volkspartei 12 (1961: 11).

Aargauer Frauen helfen im Altersheim

Der Anstoss ging vom Frauenstimmrechtsverein aus. Aber nicht um sich dadurch die Frauenrechte einzuhandeln. Als unannehmbare «Kuhhandel» bezeichnete es nämlich letzthin — und mit Recht — die «Nationalzeitung», das immer wieder der Vorschlag für einen obligatorischen Spitaldienst der Mädchen gemacht wurde, und «dafür» sollten dann die Frauen das Stimmrecht erhalten! Der Aargauer Stimmrechtsverein also hatte seine Mitglieder einfach über das städtische Fürsorgewesen orientieren lassen wollen. Als nun aber an dem betreffenden Abend die Frauen hörten, wo überall Hilfe nötig wäre, und dass z. B. im Alters- und Pflegeheim Friedheim bei Erlinsbach nur vier Pflegerinnen daselbst, um 80 Insassen zu betreuen, entschlossen sie sich spontan zu einer Hilfsaktion. Sie erliessen einen Aufruf in der Zeitung. Das war im Juni dieses Jahres. Im September konnten sie berichten: «Auf unsern Aufruf meldeten sich 16 Frauen (meistens ältere), die sich verpflichteten, einmal im Monat einen Tag im Friedheim auszuheilen. Natürlich ist dieses freiwillige Ausheilen unentgeltlich, doch erhalten die Helferinnen das Mittagessen und das Zolb. Bereits sind unserer 14 zur Arbeit angetreten und haben beim Pflegen, in der Lingerie und im Nähhilfen mitgeholfen. Eine 70jährige Frau hat sich für Helmarbeit offeriert und bereits einen Balten Stoff zu Küchentüchern verarbeitet. Es gibt so viel zu tun, dass sich sogar einige der Frauen entschlossen, zweimal pro Woche im Friedheim auszuheilen. Wenn unser Dienst bei den Alten und Kranken auch sehr anstrengend ist, so kehren wir abends doch stets mit einem Hochgefühl heim, das unbezahlbar ist.»

Frauenbildung in Afghanistan

Die Frauen Afghanistans konnten im September zum erstenmal — wie die Männer auch — an den Wahlen für das Unter- und das Oberhaus teilnehmen. Wie überall, so hat auch in Afghanistan die Frauenemanzipation auf dem Gebiet der Schulung begonnen. Ritchie Calder hat darüber in den «International Women's News» vom Februar 1964 berichtet. Seine Artikel «The new women of Afghanistan» und «Promotion féminine en Afghanistan» wurden 1963 geschrieben, zu einer Zeit also, da die neue Verfassung, die Männer und Frauen das Wahlrecht gibt, noch nicht bestand.

«Besser als die grossartige elektrische Beleuchtung der Hauptstadt Kabul, besser als die vielen neuen Häuser, die aus dem Boden schiessenden Fabriken», sagt Ritchie Calder, «besser als all das zeitig das Lächeln der Frauen, in wilder rascher Entwicklung Afghanistan steht. Denn noch vor wenigen Jahren hat keine Frau sich auf der Strasse unverschleiert zeigen dürfen. Ihr Lächeln blieb verborgen.»

Natürlich gibt es noch heute Frauen, die nur verhüllt ins Freie gehen. Doch die Mehrheit der afghanischen Frauen geht heute unverschleiert. Ausserhalb Afghanistans macht man sich aber nur schwer eine Vorstellung, welche Revolution das Abwerfen des Schleiers bedeutet. Noch vor 32 Jahren entthronte die Mullahs — die mohammedanischen Priester — den damaligen König, weil er seiner Frau erlaubt hatte, sich in der Öffentlichkeit ohne Schleier zu zeigen.

Hebammenschule

Eigentlich hat die Frauenemanzipation in den Beratungsstellen für Mutter und Kind begonnen. Mit Hilfe des UNICEF richtete die Weitegesundheitsorganisation vor rund 10 Jahren die erste Hebammen-schule in Kabul ein. Dr. Anne Marie Gade aus Dänemark war mit der Aufgabe betraut worden. Im ganzen Land gab es damals nur 120 Aertze, und keiner von ihnen durfte eine Frau, die krank war oder ein Kind erwartete, untersuchen. Den Hebammen aber, die es gab, fehlten die einfachsten hygienischen Kenntnisse. Dr. Anne Marie Gade nahm also die Ausbildung von Hebammen an die Hand. Unter den ersten Schülerinnen befanden sich — um das Beispiel zu geben — auch die zwei Töchter des Premierministers, eines Veters des regierenden Königs. Eine von ihnen leitet heute den Gesundheitsdienst für Mutter und Kind in Kabul. Beratungsstellen für Kinderpflege und -erziehung wurden eingerichtet, und mit jedem Jahr nahm die Zahl der hier ratsuchenden Frauen zu. Sie fanden nicht nur praktische Hilfe, sondern kamen zum erstenmal in Kontakt mit Frauen, die in einem Beruf stehen; mit diplomierten Ärztinnen und Krankenschwestern, mit ausgebildeten Hebammen. So wurde ihnen bewusst, dass auch Frauen einen Beruf ergreifen können. Aber noch wichtiger für sie ist wohl, zu erfahren, dass sie selbst etwas gelten, sogar dann, wenn sie krank sind, und dass sie nicht nur der anonyme Besitz ihrer Familie oder Eheherren sind.

Medizinstudium

1963 waren an der Universität von Kabul 500 Medizinstudenten eingeschrieben, 55 davon waren Mädchen. 10 von ihnen rechneten damit, ihr siebenjähriges Studium 1964 mit dem Diplom abschliessen zu können. Nach den Aussagen der Professoren zeigen sich die Mädchen als sehr begabt.

Schon früher, als die Frauen und Mädchen in allen Lebensbedürfnissen sich streng abgetrennt von den Männern halten mussten, haben einige wenige Mädchen studiert. Da sie sich nicht unter die männlichen Studenten mischen durften, mussten für sie eigene Vorlesungen organisiert werden. Heute sind alle Kurse und Vorlesungen beiden Geschlechtern gleicherweise und gleichzeitig zugänglich. Das Studium ist für alle gratis. Die Regierung gibt sogar die Lehrmittel, aber auch Kleider und Essen unentgeltlich an die Studenten ab. Hat aber eine Frau ihr Arztdiplom erhalten, so kann sie nur Frauen und Kinder behandeln. Es wird noch nicht entschieden, bis sie auch Männer als Patienten annehmen darf.

Lehrerinnen und Professorinnen

An deren Fakultäten studieren ebenfalls ein grosser Prozentsatz Mädchen. Von insgesamt 381 Studierenden an der naturwissenschaftlichen Fakultät sind z. B. 66 Mädchen. Einige studieren Physik, fünf besuchen die Vorlesungen über Elektronik. Die meisten wollen Lehrerinnen werden. Es fehlt an afghanischen Lehrern, besonders auch an der Universität. Sehr begabte Mädchen sind deshalb schon für spätere Professuren vorgesehen. Sie werden aber nach Abschluss ihrer Studien an der Universität Kabul noch Studien an einer ausländischen Universität absolvieren müssen. Dafür werden sie ein Stipendium erhalten.

Die Universität Kabul ist eng verbunden mit der Universität Bonn. Deshalb stammen die meisten Professorinnen aus Westdeutschland. Aber es gibt auch aus Frankreich, der Türkei, aus Indien und den Vereinigten Staaten. Dazu entsenden auch die UNO, die UNESCO, die Weltgesundheitsorganisation, die Meteorologische Weltorganisation und die Internationale Energie-Agentur Professoren nach Afghanistan.

In welcher Sprache wird gelehrt?

Das Sprachproblem ist eines der schwierigsten Schulprobleme in Afghanistan. Die Mittelschulen waren früher meistens ausländische Gründungen; sie wurden von Deutschen, Franzosen und Amerikanern geführt. Unterrichtssprachen waren dort also Deutsch, Französisch und Englisch. Die Arbeit an der Universität wird dadurch kompliziert, dass die deutschen, französischen und amerikanischen Lektoren ihre Vorlesungen zum ins Persische übersetzen lassen müssen, sondern den afghanischen Bedürfnissen angepasst ist. 1963 waren bereits zwei Vertreter der UNESCO in Afghanistan mit dieser Aufgabe beschäftigt.

Übersetzt nach den oben genannten Artikeln von Ritchie Calder.



BLICK IN DIE WELT

Frauen in Afrika / Zwischen Tradition und moderner Zivilisation

Nach langen und schwierigen Vorbereitungen war es dem Internationalen Akademikerinnenbund (IFUA) endlich gelungen, im Makerere-College in Uganda Afrikanerinnen aus siebzehn Ländern zu einer Tagung zu versammeln. Ueber die Rolle der Frau in Afrika sollte beraten werden. Die Mehrzahl der Diskutierenden verfügten über ein abgeschlossenes Hochschulstudium, einige hatten Lehrerinnen-Bildungsanstalten oder soziale Frauenschulen in Afrika, Europa oder Nordamerika besucht.

Gymnasial- und Hochschullehrerinnen, Verwaltungsbeamtinnen im Unterrichtswesen, Spezialistinnen für soziologische Entwicklungsfragen wollten gemeinsam das Problem durchdenken, wie die Schwarzafrikaner ungeschädigt an die moderne Zivilisation herangeführt werden könnten. Denn vorläufig herrschen die alten Stammesgesetze und -sitten noch vor. Die Männer, die meist mehrere Frauen haben, pflegen — jedenfalls im Ländlichen — die Acker- und auch die Versorgung der zahlreichen Kinder ihrer Frauen zu überlassen. Daher wird auf deren Bildung nur geringer Wert gelegt.

Man war bisher der Auffassung, sagte die Präsidentin des Internationalen Akademikerinnenbundes, Frau Chaton (Paris), dass die Erziehung der Frauen das Gebären der Kinder und der unmittelbare Schutz des Heimes oblag, in erster Linie im Hause selbst durch frühzeitiges Erlernen der Frauenarbeiten zu erfolgen habe. Ergänzt stellte Dr. Gabriele Wilker (Bonn) fest, dass aber trotzdem die Frauen keineswegs etwa missachtet würden, ja, dass sie im Gegenteil eine bemerkenswerte Aktivität entwickelten. Obwohl sie beispielsweise — der Polygamie zufolge — unterhaltspflichtig für ihre Kinder seien, hätten sie es durch Fleiss und Umsicht oft genug ermöglicht, ihren Söhnen eine gebobene Ausbildung zu geben. Durch die Hände der Frauen, die in Westafrika als Produzentinnen und Händlerinnen die Märkte beherrschen, gehe ein erheblicher Teil des Volkvermögens. Auch hätten sie einen bedeutenden Einfluss auf die Politik im Kampf um die Unabhängigkeit ausgeübt.

Dieses uralte Sittengefüge wird nun also durch die schnell eindringende Zivilisation erschüttert. Aus den Dörfern drängen die Menschen in die ungenügend vorbereiteten Städte, wodurch Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit, Krankheiten und eine gefährliche, insbesondere die Jugendlichen ereifende Straffälligkeit erwächst. In dem Masse, wie die alten Bräuche und Bindungen verlorengehen — wie immer sie im einzelnen zu bewerten sein mögen — wächst die Verantwortungslosigkeit und eine gewisse Verwirrung.

Einen solchen, für die Dauer unerträglichen Schwere

Italien

Die Waldenserkirche nimmt Stellung zur Mischehen-Frage

E. P. D. Die in Torricelle tagende italienische Waldenserkirche hat verbindlich zu Fragen der Mischehen Stellung genommen:

Unter der Feststellung, dass man beim gegenwärtigen Stand der Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten in manchen kirchlichen Kreisen im Hinblick auf die Mischehen zu liturgischen Mischformen neigt, indem man die Teilnahme katholischer und protestantischer Pastoren bei ein und demselben Ritus zulässt oder Nachsicht übt, wenn nach der Trauung einer Mischehe nach einem bestimmten konfessionellen Ritus irgendeine Zeremonie gemäss der Liturgie der andern Konfession folgt, und unter der weiteren Feststellung, dass diese Nachgiebigkeit auf liturgischem Gebiet als Manifestation des Ökumenismus ausgewiesen werden, lenkt die Synode die Aufmerksamkeit der Kirche auf die Tatsache, dass diese Mischformen keinerlei Beitrag zur ökumenischen Klarheit liefern, sondern im Gegenteil Verwirrung und Desorientierung in der Lehre hervorrufen. Sie erinnert daher die Gläubigen an die Verantwortung, die auch im Hinblick auf die Kinder aus einer Mischehe entsteht,

bestand kann nur eine sachgerechte Erziehung überwinden. Daher plädierte die Konferenz der afrikanischen Kultusminister in Abidjan (Elfenbeinküste) für die «Afrikanisierung» des Erziehungswesens, für dessen Angleichung an Seele und Geist Schwarzafrikas. Daher auch rief nun der Vizekanzler des Makerere-Colleges die Afrikanerinnen auf, «in der Neuentdeckung der echten moralischen und sozialen Werte ganz Afrika und dessen kulturelle und seelische Eigenständigkeit wiederzufinden».

Im weiteren Verlauf der Erörterungen in Makerere wurde gefordert, die Schulen allenfalls den Mädchen weit zu öffnen und bei der angestrebten Afrikanisierung des Schulwesens die Frauen stärker zu beteiligen. Schon jetzt werden sie von den Regierungen bevorzugt an der «Gemeinschaftsentwicklung» — einer Art Erwachsenenbildung — beteiligt. Da sie tiefer mit der ursprünglichen afrikanischen Kultur verflochten sind, den Traditionen stärker verbunden, vielleicht auch instinktiver sind, haben sie den Regierungen manche wichtige Vorschläge unterbreitet.

Die verschiedenen Schularten und Gemeinschaftsformen beschäftigen zunehmend Frauen. Volks- und Mittelschulen sowie Internate sollen schneller als bisher errichtet werden, um auch entfernt wohnenden Kindern eine gute Erziehung zu sichern.

O. E. H. Becker

Der Anteil der Frauen im deutschen Bundestag nach den Wahlen

Die Bundestagswahlen brachten der CDU/CSU und der SPD einen Gewinn, der FDP einen Verlust der Sitze im Parlament. Der eindeutige Wahlausgang bedeutete also Spekulationen über eine grosse Koalition.

Leider ist der Anteil der Frauen im westdeutschen Parlament von 41 auf 38 zurückgegangen. Künftig wird die FDP nur noch durch zwei Frauen vertreten werden, in der CDU/CSU-Fraktion werden es 16, in der SPD 21 sein.

Altbewährtes aus Amerika

Vor 45 Jahren wurde die 19. Ergänzung der Bundesverfassung der Vereinigten Staaten angenommen, welche dem Bundesstaat und allen Einzelstaaten verbot, den Bürgern das Stimmrecht wegen des Geschlechts zu verweigern oder einzuschränken. Damit war ein 72 Jahre dauernder Kampf beendet. Die politischen Frauenrechte waren zuvor in den Einzelstaaten verwirklicht worden. Voran ging Wyoming bereits im Jahre 1869, währenddem die von engherzigem Geist beherrschten Süd- und Oststaaten das letzte Bollwerk gegen das Frauenstimmrecht bildeten.

Diese Verfassungsrevision war vom Repräsentantenhaus mit 304 gegen 90 und vom Senat mit 66 gegen 30 Stimmen angenommen worden. Erforderlich war aber noch, wie bei jeder Revision der amerikanischen Bundesverfassung, die Ratifikation durch mindestens drei Viertel der Einzelstaaten. Diese war am 26. August 1920 erreicht, an welchem Tag das Inkrafttreten der Verfassungsergänzung vom Staatssekretär proklamiert wurde.

Heute wird das Recht der Frauen, zu stimmen, in den USA als Selbstverständlichkeit betrachtet. Dabei ist zu beachten, dass, wie in der Schweiz, Abstimmungen über Sachvorlagen durchgeführt werden und in den Einzelstaaten die Wahlen alle zwei Jahre stattfinden. Zudem werden in den Gemeinden, abgesehen von den grossen Städten, häufige Gemeindeversammlungen abgehalten, an welchen viele Frauen teilnehmen.

dem Ritus der römisch-katholischen Kirche geschlossen wurde oder geschlossen werden soll, nicht nach dem evangelischen Ritus zu schliessen.» Dieser Beschluss wurde 1938 folgendermassen bekräftigt: «Die Synode betrachtet die nach den Riten der römisch-katholischen Kirche geschlossenen Mischehen als eine Ablehnung des evangelischen Glaubens und fordert die Kirchenräte zur genauen Einhaltung der Anordnungen auf.»

Kurz Nachrichten

Mrs. Nancy Hall, 33jährig, wurde kürzlich im Examen der London Chamber of Commerce als beste Privatsekretärin ausgezeichnet. Seit dieses Examen vor neun Jahren eingeführt wurden, haben nur 460 von 1556 Kandidaten reüssiert.

Der Aufstieg der französischen Frau in der Stufenleiter der sozialen Hierarchie vollzieht sich unaufhaltsam

Vor allem in den leitenden Stellen hat der weibliche Anteil in den Jahren 1954 bis 1964 laufend zugenommen, während der Anteil der berufstätigen Frauen an der arbeitenden Bevölkerung überhaupt seit sechzig Jahren mit etwa einem Drittel konstant geblieben ist. Während sie in der Landwirtschaft und im Kleingewerbe zurückgegangen ist, hat sie sich bei den leitenden Stellungen verdoppelt (von 56 000 auf 105 000), bei den gehobenen Stellungen von 160 000 auf fast 700 000 vermehrt, und auch in den freien Berufen und vor allem im Lehramt hat sie grössere Fortschritte gemacht. Unter den Angestellten überwiegen bereits die Frauen, während ihr Anteil unter den Handarbeitern abnimmt. Der ganz allgemein festzustellende Drang weg von der Handarbeit wirkt sich bei den berufstätigen Frauen offenbar noch stärker aus als bei den Männern, was sich nicht zuletzt aus den Fortschritten ergibt, die das Mädchenschulwesen in den letzten Jahren in Frankreich gemacht hat. (cpr.)

«Prawda» für bessere Stellung der arbeitenden Russin

Nach der «New York Herald Tribune» veröffentlichte kürzlich die «Prawda» einen Leitartikel, in dem sie an die Kommunistische Partei und die staatlichen Stellen appellierte, um auch Frauen in höhere Stellungen zu berufen. In diesem Staat, in dem die Gleichstellung der Frauen stets als Basis der Leninschen Theorien dargestellt wurde, entdeckt man plötzlich, das bis jetzt die weiblichen Arbeitskräfte keineswegs gerechte Behandlung genossen.

Besucher aus dem Ausland werden immer wieder darauf hingewiesen, dass die Gleichstellung der Frau ein Hauptpunkt des kommunistischen Systems sei.

Aber diese Gleichstellung offenbart sich dem fremden Beobachter oft genug in Gestalt der weiblichen Strassenfegerinnen, der Frauen, die in Industrie und beim Bauen schwerste Arbeit auszuführen haben. Die «Prawda» bestätigt diese Feststellung und weist vor allem darauf hin, dass von zwei Arbeitern einer weiblichen Geschlechts ist und dass 56 Prozent aller Kolchosarbeiter Frauen sind.

Wenn Frauen wirklich gleichberechtigt sind, so sollten sie beim hohen Anteil ihrer Arbeit in den Kollektivfarmen auch entsprechende Zahlen von leitenden Angestellten aufweisen. Aber — immer nach «Prawda» — tatsächlich stellen Frauen nur 1 Prozent der leitenden Kräfte auf den Farmen. — Das russische Organ plädiert für bessere Auswertung des weiblichen Arbeitspotentials für leitende Posten, andererseits für Verbesserung der elektrischen Hilfsmittel, um die Haushaltsführung zu erleichtern.

So werden die Russen — meint die «New York Herald Tribune» — heftig mit einem leitenden Posten sehen, andererseits sich wohl die Frage stellen: «Wer wird fortan die Strassen wischen?» cw.



Die Gleichberechtigung der Frau ...

... ist in Russland kein leeres Schlagwort: Allerdings bezieht sich diese Art der Gleichberechtigung auch auf jene schweren Arbeiten, die wir in unseren Landen doch lieber den Männern überlassen. Unser Bild zeigt eine Gruppe weiblicher Bauarbeiterinnen, die auf einem Bauplatz Zement mischen. Die wackeren Genossinnen arbeiten am Bau des neuen «Rossiya»-Hotels in Moskau.

Photopress

Von den Frauen im 18. Jahrhundert

Zu einer Neuausgabe «Die Frau im 18. Jahrhundert» der Brüder Goncourt im Scherz-Verlag, Bern

BWK. — Die Erstausgabe dieses 300 Seiten zählenden Bandes mit auf Seitenformat vergrösserten Details aus zeitgenössischen Kupferstichen erschieren vor rund 100 Jahren (1862). Vor vierzig Jahren kam die erste Übersetzung in deutscher Sprache heraus, die heute in einer sehr guten Neubearbeitung, eingeleitet von Barbara Klie, vorliegt. Die Herren E. und J. de Goncourt, diese «galanten Detektive», wie wir sie in der Einführung bezeichnet finden, schildern zuerst einmal die Enttäuschung, die im 18. Jahrhundert in Frankreich Platz griff, wenn statt des erwarteten Erben ein Mädchen das Licht der Welt erblickte. Dessen erste Erziehung war vom Wunsch und dem Gebot gekennzeichnet, aus dem kleinen Wesen schon früh eine Dame zu formen. Alle Lebhaftigkeit, alle Kindlichkeit wurden korrigiert. Das Mädchen durfte nicht springen, nicht laut sprechen, nicht lachen, es hatte beizuteilen zu lernen, ernst und vornehm auszu sehen. Federn wurden ihm ins hochgebaut frisierte Haar gesteckt. Man heftete ihm einen Strauss an die linke Schulter, um den Hals legte man ihm eine Perlenkette. Auch der Grasse, der Mode der Zeit entsprechende Hut fehlte nicht.

Das Buch mit seinen Kapiteln über das Leben der damaligen Gesellschaft, über die Salons, die Zerstreungen mannigfacher Art, über Liebe und Ehe, die Frauen im Bürgerstand, die Frauen aus dem

Volk, über Schönheit und Mode amüsiert uns wohl in erster Linie, lässt uns aber, dies besonders in den Kapiteln über die Macht und Herrschaft der Frau, über ihr geistiges Wesen, ihre Seele, über ihr Alter, ihr Sterben aufhorchen; denn da machte sich bereits eine Art geistiger Befreiung bemerkbar, die der Persönlichkeit, dem Selbstbewusstsein, der umfassenden geistig-seelischen Entwicklung der Französinen des 19. und 20. Jahrhunderts zweifelsohne in positivem Sinne Vorarbeit leistete. An einer Stelle lesen wir: «Im 18. Jahrhundert ist die Frau das befehlende Prinzip, der führende Verstand, die befehlende Stimme; sie ist die allumfassende und verhängnisvolle Ursache, die Wurzel der Ereignisse, der Ursprung aller Dinge. Sie hat alles in der Gewalt, den König und Frankreich, den Willen des Herrschers, die Macht der öffentlichen Meinung. Sie gebietet bei Hofe. Sie ist die Herrin im Hause.» Und wieder in einem anderen Zusammenhang: «Als eine besondere sittliche und äusserst wirksame Kraft, die bei den Begabtesten sogar die geistigen Kräfte übertrifft, ist das verständnisvolle Eindringen in die Charaktere und Temperamente anzusehen, die Wahrnehmung der ehelichen Regungen und Interessen, der Leidenschaft, des geheimsten Inhalts der Gemüter, kurz, die angeborene Feinfühligkeit, die durch die Sitte, durch die Erfahrung, die Lebensbedürfnisse und die Menschenkenntnis zu voller Entwicklung kommt. Die Menschenkenntnis ist die ureigenste Kunst der Frau des 18. Jahrhunderts, die höchste Fähigkeit ihrer feinen und zarten Natur, der bei ihrem Geschlecht fast überall vorhandene allgemeine Instinkt ihrer Zeit.»

In überaus reizvoller Weise lassen uns die beiden Chronisten in die Kunst des Briefschreibens der Frauen jener Zeit, in die Abfassung von Memoiren, in geführte Gespräche und geistreiche Plaudereien Einblick tun. Sie lassen uns ausser Zweifel, dass die

Frauen einen gewissen Stolz darin setzten, geistig beweglich zu sein, fähig in der Beurteilung, in der Kritik auf dem Gebiet der Literatur, des Theaters, der Musik, ja, auch auf jenem der Politik. Jene Frauen, vernemen wir — uns immer auf die Versicherungen der Brüder de Goncourt stützend —, verfügten über eine gute literarische Grundlage, eine literarische Erziehung, ein literarisches Gepräge. Sie wurden auf diese Art zu den eigentlichen Schutzherrinnen der schönen Wissenschaften. Sie waren zugleich Muse und Beraterin der Dichter und Schriftsteller, wie sie auch als souveräne Leserinnen der Werke der letzteren galten. Sie waren es, welche die Stücke auf die Bühne brachten, nachdem sie diese bereits als Manuskript aus der Schreibstube zum Lade des Dichters an sich genommen, gelesen und überarbeitet hatten, mit den nötigen Anmerkungen versehen. Sie verstanden es, die Theaterkommissionen, die Minister, ja, selbst den König für die Einführung zu gewinnen. So verwundert uns natürlich auch die Tatsache nicht, dass die Künstler jener Epoche die Frauen in Prosa und Reim, mit Pinsel und Meissel und musizierend zu preisen wünschten.

Erneut horchen wir auf, wenn wir nach den Ausführungen der Brüder de Goncourt von der ne verstorbenen Kluge über die Langeweile recht ausführlich in Kenntnis gesetzt werden. «Man trifft auf ein ununterbrochenes Jammern», lesen wir, «über diesen Zustand der Gleichgültigkeit und Untätigkeit, über diese Lähmung aller ernsten Wissbegierde, aller Lebenskraft, wodurch der Seele sogar der Wille zu handeln und Tätigkeit zu zeigen wird und ihr nur noch der Zustand der Faulheit und Feigheit übrigbleibt.» Die Langeweile war demnach das grosse Uebel, der Feind der damals lebenden Frauen. «Den todähnlichen Schlaf, in den sie verfallen, nennen sie das Nichts, ein Ausdruck, der keineswegs als übertrieben betrachtet werden muss» — diese

Langeweile des Herzens und des Geistes soll es denn auch gewesen sein, welche die Frauen des Dixuitième dazu brachten, sich in die Krankheit, in Schwäche und Schlafheit zu flüchten, unter den Vapeurs zu leiden. Ohne Spannkraft, willenlos verbrachten sie einen guten Teil ihrer Zeit auf dem Ruhebett hingestreckt. Sich mit geistigen Dingen zu befassen, bedeutete ihnen einzigen Ausblick, einzige Rettung. Rousseau wäre möglicherweise nicht so rasch und in solcher Weise zu Geltung gelangt, wenn sich die lesensgierigen, wissenschaftsdring und diskurtierfreudigen Französinen des 18. Jahrhunderts nicht mit solcher Vehemenz auf seine oben der Druckerpresse entstiegene «Nouvelle Heloise» gestürzt und für deren Verbreitung gesorgt hätten. Führende Frauen äusserten sich über das «Fesseln von Rousseau Genie, die herauschende Wirkung seiner Bücher, seine Beeinflussung der weiblichen Einbildungskraft, seinen Enthusiasmus, die Lebendigkeit seines zündenden Wortes». Er gab denn tatsächlich auch mit seinen Werken einen von vielen Verkündungen erschöpften Welt, einer an Egoismus krankenden Gesellschaft die schaffenden und entwickelnden Kräfte und Tugenden wieder zurück. Rousseau liess den Französinen des 18. Jahrhunderts nicht nur den Sinn der Liebe neu erstehen, sondern führte sie zu einem ganz neuen Verhältnis zum Kind, zu dessen Erziehung — Knabe oder Mädchen — zu sichtlich hochstehender Menschlichkeit. Rousseau lässt die Frauen auch ihren Sinn für die Natur wieder finden: Er weckt ihre Liebe für die Campagne, für Wälder und Täler, die Einsamkeit den Himmel, für den Wind, die Sonne, die Sterne. Wenn im überaus lebendig geschriebenen Buch die Verfasser zum Kapitel «Das Alter der Frauen» kommen, werden wir davon unterrichtet, dass sich beim Herannahen des Alters viele Frauen auf die Andachtsübungen des religiösen Lebens zurückzogen,

Auch in St. Gallen wurden Neubürgerinnen begrüsst

Schon seit längerer Zeit hat man sich in den Kreisen der Frauenorganisationen auf Vorschlag des Bundes Schweizerischer Frauenvereine mit der Frage beschäftigt, wie man den angeheirateten und eingebürgerten Neuschweizerinnen das Einleben in unsere schweizerischen Gegebenheiten auf dem Wege über direkte Kontakte näher bringen könnte. Einige Frauenzentralen haben erreicht, dass den Neubürgerinnen die Broschüre «Kleine Stundstücke für Schweizerinnen» von Dr. Adelheid Rigling offiziell abgegeben wird. Die Solothurnerinnen versuchen es darüber hinaus mit persönlichen Kontakten, und ein erster Versuch in Gefarlingen erschien nach Berichten in Presse und Radio so günstig aufgenommen worden zu sein, dass auch in der Frauenzentrale St. Gallen beschlossen wurde, eine Spezialkommission mit den Vorarbeiten zu einer solchen Veranstaltung zu betrauen.

Mitte September war es so weit. Es ist zwar gar nicht einfach, die Neubürgerinnen aufzufinden zu machen — besonders jene, die durch Heirat Schweizerinnen wurden —, da sie nirgends speziell registriert werden. Aber mit der Zeit wird man wohl Mittel und Wege finden, um diese Frauen schon bei der Heirat auf die Möglichkeit von Kontakten mit Schweizerinnen hinzuweisen.

Gut 30 Neuschweizerinnen fanden sich zum ersten Treffen ein, und von Anfang an herrschte eine fröhliche Stimmung. An jedem Tisch sass mindestens eine «Altschweizerin». Man machte sich bekannt, plauderte miteinander, und dann gab, nach der kurzen Begrüssung durch die Kommissionspräsidentin, M. Schreiber, eine junge Mitarbeiterin

einen sehr geschickt zusammengestellten Ueberblick über die Eigenarten unserer Verfassung, die Rechte und Pflichten der Bürger, die Entstehung und das Wesen unserer Neutralität usw.

Aber auch zwei Neuschweizerinnen schilderten humorvoll die Erinnerungen an ihre ersten Jahre in der Schweiz, die Freude am Putzen, die etwas steife Gastfreundschaft, das fehlende Frauenstimmrecht und die für Ausländerinnen oft etwas devot seinende Haltung der Frauen gegenüber den Männern wurden dabei auf Korn genommen. Auch die Essgewohnheiten machten wohl mancher dieser jungen Hausfrauen zunächst Schwierigkeiten. Aber mit der Zeit haben sie sich doch recht gut assimiliert. Es wurde viel Schweizerdeutsch gesprochen, und die verschiedenen Sprachakzente gaben dem Abend eine spezielle Note.

Die Kommission hatte ausser für die Bewirtung mit gestiftetem Gebäck auch noch für weitere kleinere Darbietungen gesorgt, in denen der Wille zum Ausdruck kam, die Neubürgerinnen herzlich und offen in den Kreis der «Alten» aufzunehmen.

Als der Abend beschlossenen wurde, ergab ein Umfrage, dass man einmütig für die Wiederholung war. Frauen aus elf verschiedenen Ländern hatten sich eingefunden, wobei die Deutschen, Oesterreicherinnen, Engländerinnen, Italienerinnen und Holländerinnen mehrfach vertreten waren. Dazu kamen je eine Schwedin, Dänin, Ungarin, Australierin, Indonesierin und eine Armenierin.

Dieser Versuch wäre es wert, auch in anderen Frauenzentralen und ähnlichen Organisationen nachgezogen zu werden.

Vom Diakoniewerk Neumünster

E. P. D. Das vergangene Jahr hat, wie dem Jahresbericht 1964 zu entnehmen ist, für das Diakoniewerk Neumünster eine Reihe kleinerer und grösserer Neuerungen organisatorischer und baulicher Art gebracht. Mag auch die von uns im August 1964 festgehalten, vorhanden sein, so hat, wie die Kirche, auch jedes kirchliche Werk der Versuchung zu widerstehen, zu einer starren Einrichtung zu werden. Diakonie ist lebendiger Auftrag, der der Zeit und der jeweiligen Lage stets sich anpassen hat.

Im Jahre 1964 konnten sechs Töchter als Jungschwestern aufgenommen werden. Wenn auch dadurch der Verlust von 16 Schwestern nicht wettgemacht werden kann, so sind doch diese Neuzugänge ein Zeichen dafür, dass immer wieder da und dort der diakonische Auftrag als persönliche Verpflichtung erkannt wird. Gegenwärtig zählt das Diakoniewerk 37 in Ausbildung begriffene Jungschwestern.

Im Spital stellt die fortschreitende Entwicklung in der Medizin immer höhere Ansprüche an die Aerzte, das Pflegepersonal und die Verwaltung. In der Krankenanstalt Neumünster ergaben sich auf der

medizinischen Abteilung 36 246 und auf der chirurgischen Abteilung 26 588 Verpflegungstage bei einer durchschnittlichen Dauer des Spitalaufenthalts von 25 Tagen. Neumünsterarbeiten in 20 Krankenzimmern, in acht Altenheimen, in 40 Gemeindefamilien, in neun Werken der Jugendarbeit, auf zwei Missionsstationen und an sechs weiteren Orten.

Die beiden Schulen zur Ausbildung von Pflegekräften für die Akut- und Chronisch-Krankenpflege erfreuen sich eines wachsenden Zuspruchs. Lehrpläne und Arbeitszeit sind durch die Richtlinien des Roten Kreuzes festgelegt. 17 Töchter erhielten den Fähigkeitsausweis als Pflegerinnen für Chronisch-Kranke und 22 Schwestern konnte das Diplom für Krankenpflege zurkannt werden.

Eines der grossen Geschäfte des Leitenden Ausschusses und des Stiftungsrates war im vergangenen Jahr die Revision der Satzungen mit dem Ziel, den administrativen Teil des Werkes rationaler zu gestalten. Dabei wurde auch der alte Name «Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster» umgewandelt in «Diakoniewerk Neumünster», weil sich die Stiftung zu einem Werk mit mannigfaltigen diakonischen Aufgaben ausgeweitet hat. Wer Einblick in die dem Jahresbericht beigefügten verschiedenen Rechnungen nimmt, der erkennt die Grösse dieses diakonischen Werkes, das schon für unzählige Menschen zu einem grossen Segen geworden ist.

Die Frau des Pensionierten

st. Mit dem neuartigen Lebenskonflikt der Frau beschäftigt sich die Zeitschrift der Gesellschaft amerikanischer Aerzte: Gegen die Fünfzigjahre haben die Frauen im allgemeinen ihre Kinder erzogen; sie befinden sich bei guter Gesundheit und verwenden nun einen grossen Teil ihrer Zeit dazu, die Atmosphäre ihres Heimes behaglicher zu gestalten. Doch mit 60 Jahren kompliziert sich die Lage. Der Mann stellt seine berufliche Tätigkeit ein und ändert damit auch seine Gewohnheiten. Er beginnt sich im Haushalt zu betätigen und verdrängt damit die Frau allmählich aus ihren Vorrechten. Diese Beeinträchtigung des Lebensrhythmus äussert sich bei der Frau nicht selten in körperlichen und seelischen Störungen. Die genannte Zeitschrift rät daher den pensionierten Männern dringend, den Lebensbezirk ihrer Frauen zu respektieren.

und natürlichen Genies zu tilgen wusste. — Es wird allerdings auch von der Vorliebe für den Beruf des Intrigierens gesprochen, wenn man sich mit der Beschäftigung der alternden Französin befasst.

Sehr schön die Abschnitte, in denen die Brüder Goncourt von den alten Frauen als den Grossmüttern der Lieb sprechen, zu denen die Jugend pilgert, um sich Rat, Lehren über die Sitten, Aufmunterung und Absolution zu holen. Es wird von Frauen des Dix-huitième erzählt, die es vortrefflich verstanden, alt zu werden, die ihrem Alter weit mehr mit Geist und Geschmack als mit Resignation entgegengingen. Sie fügten sich nicht nur in moralischer Hinsicht diesem grossen Wechsel, mit der Geduld ihrer heiteren Gemütsart, mit dem Verzicht auf allerhand Ansprüche und Bedürfnisse, mit abgekürzter Ruhe, Nachsicht und dem Frieden einer Art mütterlichen Nachsicht; sie kleideten auch ihren Körper in die Moden des Alters. Einfache, schmacklose, frische Sorgfältigkeit, eine Ordentlichkeit, die ihnen Eleganz und Würde verlieh, wurde von ihnen beachtet. Je nach menschlicher Reife und philosophischer Reife von Mitleid, Necker im Hütchen, der durch ihre Korrektheit und wenn so gesagt werden kann, durch ihren Purismus die Wärme genommen wurde. — Es war dann ihre Tochter, Madame de Staël, die mit der Flamme, welche sie dort auflodern liess, alle Frostigkeit des Hauses, das man «eine Stätte des Geistes und des Mitleids» nannte, mit ihrem Gedankenreichtum, ihrer jugendlichen Kühnheit, der Furchtlosigkeit ihres freien

Schweizerischer Republikanischer Kalender 1966

Dieser Jahrbuch zur Weckung demokratisch-republikanischer Gesinnung in Volk und Behörden und zur Förderung einheimischer Kultur, der von J. B. Ruch im Jahr 1924 gegründet wurde, erscheint im 1. Jahrgang neuer Folge im CURIA Verlag Chur unter der Redaktion von Dr. jur. Peter Metz.

Der Kalendermann, als der sich Dr. P. Metz bezeichnet, gedankt in seinem Leitartikel der Persönlichkeit, des Lebens und Werks Johann Baptist Ruchs. «Er war eine Quelle der Kraft und ein Hort der Zuversicht in schwerer Zeit; sein Werk kann uns auch für die Gegenwart wegweisend sein...» Besinnungsvoll der Beitrag «Autorität» des Blindenpädagogen und Schriftstellers Dr. Martin Schmid, interessant der Bericht «Mit dem Roten Kreuz in Jemen» von Guido Pidermann, wertvoll aus dem Fundus der Lebenserinnerungen «Im Kampf um den Frieden» von Dr. Fritz Warteweller!

Der Kalender kann als ausgezeichnete Lektüre für aufgeschlossene Staatsbürgerinnen bezeichnet werden. Wir lesen u. a. den Beitrag «Jesusiten und Kister» von Dr. Hans Trümper, von Walter Düringer über ein Grundproblem unseres Rechtsstaates «Das höchste Wächteramt» von Friedrich Meyer zum Gedenken an die feierliche Erklärung und Garantie der ewigen Neutralität der Schweiz vor 150 Jahren «Unser Neutralität im Wandel der Zeiten», sowie Peter Dürrenmatts Gedanken zur Neutralität lesen. Dr. Etienne Plaget hat einen Beitrag über «Das Frauenstimmrecht in der Westschweiz» beigetragen. In «Abschied von führenden Frauen» der Erzieherin, Vortragsrednerin, Schriftstellerin und Uebersetzerin Dr. Elisabeth Rotten, der Luzerner Pädagogin Dr. Dora Zollinger-Rudolf und der Organisatorin staatsbürgerlicher Kurse und Vorträge, der von 1958 bis 1962 das Amt einer Vizepräsidentin der Schweizerischen Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen ausübenden Claire J. Schibler-Kaegi, Kreuzlingen, gedacht.

Zum Abschluss des «Jahres der Alpen» ist im Schweizerischen Republikanischen Kalender «Der verwehene See auf der Brändental» von Hilde Ribi zu lesen. Erzählungen von Georg Thürer und andere schweizerische Prosa, auch Lyrik, bestimmen den Reichtum des Kalenders mit, in dem aber auch Probleme, wie jenes der unbewältigten Jurafrage, des Bodenrechts, der Verkehrsorgen usw., zu Worte kommen. Der Kalender gehört in die schweizerische Familie von heute, damit an dieser wichtigen Stätte das Gespräch über Rechte und Pflichten, Kultur und Brauchtum neu wieder lebendig werde und die so nötige Besinnung herbeiführe und stärke. swk

Kurz vor Redaktionsschluss vernehmen wir vom Hinschiede von

Fr. Marguerite Ernst
Polizeiasstantin in Bern

Ein Nachruf aus Freundeskreise wird in Nr. 22 vom 22. Oktober erscheinen und Leben und Werk der ersten Polizeiasstantin in unserem Lande würdigen.

Die Redaktorin

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 2 22 52 / intern 16

Verlag:
Buchdruckerei Winterthur AG., 8401 Winterthur
Telephon 052 2 22 52

Veranstaltungs-Kalender

Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern. Veranstaltungen im Berner Lyceumclub im Oktober 1965. Freitag, 8. Oktober, 16.30 Uhr: Frau Beatrice von Stejer: «Meine Erinnerungen an Rainier Maria Rilke». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 15. Oktober, 16.30 Uhr: Frau Suzanne Probst: «Das geistige Russland — Bild des 19. Jahrhunderts». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 22. Oktober, 16.30 Uhr: Dr. phil. Verena Bodmer-Gessner: «Berühmte Schweizer Frauen vom 10. zum 20. Jahrhundert». Vortrag mit Lichtbildern. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 29. Oktober, 16.30 Uhr: Liederstunde von Ruth Weibel, Sopran (Johannes Brahms, Gustav Mahler und Richard Strauss). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

21. Oktober: BSF-Informationstagung über den «Europarat» in Bern.

23./24. Oktober: Abgeordnetenversammlung des Schweiz. Frauen-Turnverbandes in Zug.

30./31. Oktober: Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes der Akademikerinnen in Zürich.

Einladung zu zwei Veranstaltungen über die Entwicklungen und Wandlungen des Frauenbildes
Freitag, den 22. Oktober 1965, 20.15 Uhr im Restaurant Bürgerhaus, Bürgersaal, Neugasse 20, Bern.

Das Leitbild der Frau in Geschichte und Christentum
Es spricht Frau K. Feldegger-Oeri, Theologin, Oberbipp.

Mittwoch, den 17. November 1965, 20.15 Uhr im Restaurant Bürgerhaus, Parterresaal, Neugasse 20, Bern.

Standortsbestimmung der Frau
Wie beeinflusst unsere Gesellschaft das Frauenbild von heute und morgen?

Podiumsgespräch unter der Leitung von Herrn Friedrich Salzmann, Redaktor, Bern.
Teilnehmer: Fräulein Andrée Weitzel, Chef FHD, Bern; Frau Dr. Gertrud Wilker, Schriftstellerin, Bern; Frau Laure Wyss, Redaktorin, Tagesanzeiger Zürich, Mitarbeiterin Schweizer Fernsehen; Herr Otto Michel, Direktor der Frauenschule der Stadt Bern; Herr Edmond Tondeur, Publizist, Zürich.

Es laden ein: Frauenstimmrechtsverein Bern; Bernischer Frauenbund; Frauengruppe der Bürgerpartei der Stadt Bern; Frauengruppe des Landesrings der Unabhängigen; Freisinnige Frauengruppe Bern; FHD-Verband Bern; Gemeinnütziger Frauenverein Bern; Sekretariat des Schweizerischen Lehrerinnenvereins; Sozialdemokratische Frauengruppe Bern; STAKA Bern, Staatsbürgerlicher Verband Katholischer Schweizerinnen; Vereinigung Bernischer Akademikerinnen.

Sobien erschienen

Schweizerischer Republikanischer Kalender 1966

Ein überparteilicher Jahrbuch für das Schweizerhaus. Unterhaltend, belehrend, aktuell und angriff. Eine Weckstimme zu den politischen Problemen der Gegenwart, ein Wegweiser für die Zukunft.

Umfang 176 Seiten, Preis Fr. 3.00.

Bestellungen an CURIA VERLAG 7002 CHUR
Unterzeichneter bestellt... Ex. des Kalenders

Name: _____
Ort: _____
Adresse: _____

Er ist tatsächlich besser!

SUPER ESPRESSO
50g 2.30
150g 5.70

KOFFEIN-FREI
50g 2.75
150g 6.90

MERKUR AG
Kaffeesezialgeschäft

dass sie sich dem Verzicht weihen. Sie besuchten die Armen und gingen in die Kirche. Sie kleideten sich dunkel, trugen einen bescheidenen Ueberwurf, die Frisur war nicht mehr hoch aufgetürmt, sie gingen in solidem Schuhwerk einher. Der Tatendrang der Nächstenliebe regte sich in ihnen. Sie eilten ins Spital zu den Incurablen, halfen der Superiorin der Salpêtrière und wandten sich mit Bittschriften an die Behörden, etwas gegen die Armut und das Elend zu unternehmen. — Aber auch der Aberglaube blüht. Manche ältere Französin schlüpfte nachts, inkognito, verschleiert, leisen Fusses, biswilen maskiert, in das Haus einer ihr bekannten Wahrsagerin, Madame de Pompadour z. B. suchte die berühmte Bontemps auf. Im Hause der verwitweten Prinzessin von Conti versammelte sich eine Wahrsagegesellschaft. In den Salons mit ihrer Geistigkeit, der Pflege der Literatur, gelehrter Gespräche, der Musik sind auch die Frauen älterer Jahrgänge noch vertreten. Sie eröffnen, gestalten, leiten sie und nahmen an ihnen teil. Es wird uns eine Menge des höchst Interessanten darüber erzählt.

Befassen wir uns nur kurz mit dem berühmten Salon, den die Gattin des Ministers Necker im Hütchen de Contrôle-Général «Madame Necker» liess, der «war Genferin. Sie war Lehrerin gewesen, als sie in Paris die Erziehung der Töchter von Madame Thélusson übernahm. Sie besass eine etwas steife Höflichkeit, eine geistige Grazie, die recht zurückhaltend, eine seelische Grazie, die sogar pedantisch war. Sie verfügte über die grossen Gefühle, wie die Humanität sie verkörperte, und war von einer Tugend, der durch ihre Korrektheit und wenn so gesagt werden kann, durch ihren Purismus die Wärme genommen wurde.» — Es war dann ihre Tochter, Madame de Staël, die mit der Flamme, welche sie dort auflodern liess, alle Frostigkeit des Hauses, das man «eine Stätte des Geistes und des Mitleids» nannte, mit ihrem Gedankenreichtum, ihrer jugendlichen Kühnheit, der Furchtlosigkeit ihres freien

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Bei Magenbeschwerden
Unwohlsein
Verdauungsstörungen
Reiseübelkeit:

Zellerbalsam

der tut gut!

Zehn sorgfältig ausgesuchte, unschädliche Medicinal-Pflanzen, reich an balsamischen Wirkstoffen, geben ihm die natürliche Heilkraft als zuverlässiger Helfer bei Verdauungsstörungen und vielerlei anderen Unpässlichkeiten.

Darum mein Rat: Zellerbalsam nicht vergessen!

Flaschen zu Fr. 2.70, 5.40 und 9.80 in Apotheken und Drogerien

bei Verdauungsstörungen
und
Unwohlsein
Reiseübelkeit

Midro
150 ml
100 ml
50 ml

Die Stellung der Frau in der Wirtschaft

Der vielbeachtete Vortrag von Dr. H. J. Halberher, Schweizerische Kreditanstalt, Zürich, der in den Nrn. 12 bis 15 des Schweizer Frauenblatts erschienen ist, wurde als SONDERDRUCK ausgeben und kann gegen Vorauszahlung von Fr. 1.50 auf Postcheckkonto 84-58, bei der Administration Schweizer Frauenblatt, 8401 Winterthur, bezogen werden.

Zi JUTE: preiswert
LEINEN: leicht und kochecht

für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw.

Quellennachweis ZIHLER AG BERN Sandrainstrasse 3, Telefon (031) 22 22 85

Moment bitte!

Früher oder später werden Sie sich überlegen, wie und wo Sie Ihr Geld anlegen oder wieder anlegen sollen. Sicher werden Sie sich dann für eine Kapitalanlage entscheiden, die sowohl hohe Rendite wie grösste Sicherheit in sich vereinigt. Das in dieser Sparte dominierende Papier ist die Obligation. Trotz interessanter Rendite birgt sie kein Unternehmerrisiko. Wie bei einem Darlehensvertrag erhalten Sie jedes Jahr denselben festen Zins und am Ende der Laufzeit den vollen, einbezahlten Betrag zurück. Aber auch hier gibt es Unterschiede...

Die Obligationen der Aktiengesellschaft vormals Schweizerischer Creditoren-Verband kommen den Bedürfnissen von Anlegern entgegen, die auch bei kurzfristiger Disponierung Wert auf einen überdurchschnittlichen Zins legen. Er beträgt bei einer Laufzeit von 2, 3 und 4 Jahren 5 1/2%. Für die mittelfristigen Obligationen von 5 oder mehr Jahren Laufzeit beträgt der Zins sogar 6%! Möchten Sie Ihr Kapital aber langfristig anlegen und gleichzeitig von weiteren Vorteilen profitieren, empfehlen wir Ihnen unsere neue CC-Obligation Spezialserie, die Ihren einbezahlten Betrag innert 12 Jahren verdoppelt und Sie von den bisher üblichen Umtrieben verschont. Näheres darüber erfahren Sie durch Einsendung untenstehenden Coupons oder direkt an unserem Schalter.

...und vergessen Sie nicht: Wer gut essen will, kauft Aktien, wer aber gut schlafen will, kauft Obligationen. (Baron von Rothschild)



Aktiengesellschaft vormals Schweizerischer Creditoren-Verband
Kleinstrasse 15, 8032 Zürich, Tel. 051/47 90 10 (c-center)

Coupon
Senden Sie mir Ihre Unterlagen
Name
Adresse

Massatelier

(gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, Zürich 1
Telephon (061) 23 83 40



Baden im duftenden WOLO - Heublumen-Extrakt heisst, das Angenehme mit dem gesundheitlich Nützlichen verbinden. Wegen seiner kräftigenden und vorbeugenden Wirkung, wird er von Gesunden und Kranken geschätzt. Versuchen auch Sie einmal den herrlichen, naturreinen

Wolo Heublumen-Extrakt

Nervösen Frauen

empfiehlt der Arzt eine Kur mit Femiaan, dem naturreinen Beruhigungsmittel für Herz und Nerven. Die nervöse Schläfrigkeit und Müdigkeit verschwinden, neue Nervenkraft und Ausgeglichenheit kehren zurück. Dank der anregenden Wirkung auf die Blutzirkulation bessern Monats- und Wechseljahrsbeschwerden.

Nervösen Frauen hilft Femiaan

Fiasche 8.85, vorteilhafte Kurflasche 18.75
Und bei Verstopfung helfen Kamaan-Tabliten Nr. 3, Scheitel 4.15. In Apotheken und Drogerien



Das BURGERSPITAL BASEL sucht für seinen grossen Küchenbetrieb eine

Küchen-Gouvernante

zur Erledigung von administrativen Arbeiten, Ueberwachung der Speiseverteilung, Mithilfe bei der Arbeitseinteilung, der Führung und Betreuung des weiblichen Küchengersonals. Kenntnisse der italienischen Sprache sind erwünscht.

Geregelte Arbeits- und Freizeit, gute Entlohnung, vorzügliche Sozialleistungen.

Handgeschriebene Offerten mit Photo, Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind zu richten an die Direktion des BURGERSPITALS, Hebelstrasse 2, 4000 Basel.

Hiltl's «Vegi»

Leicht, gesund, erfrischend:
Täglich ein Vegi-Salat-Teller!
Qualität und Abwechslung,
schnell serviert!
Vegetarisches Restaurant,
Tea-Room, Sihlstrasse 26,
Zürich



Das gute Besteck



VON SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31,
Zürich
Tel. 23 95 82

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Ein altes Volksheilmittel in neuer Form



Hämorrhoidal-Zäpfchen

heilend, entzündungshemmend und schmerzlindernd.

Original-Schachtel Fr. 7.—

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Die brennende

Tomtenkerze

im Aschenbecher erhöht am Abend das gemüthliche Zusammensein.

Als Geschenk eine entzückende Ueberraschung! Fr. 12.—

Ida und Clara Kamber, Drogerie 4001 Basel, Tel. (061) 24 67 24



der gute Topfreiniger

leicht zu spülen
schnell trocken
auskochbar
unverwüstlich



erhältlich in guten Detailgeschäften
Rotamin AG, 9430 St. Margrethen

Ein sinnvolles Geschenk

für die intelligente, weltoffene Frau ist ein Geschenkabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt», das sich 26mal erneuert, wenn Sie ein Jahresabonnement schenken!

Während eines ganzen Jahres informiert das Blatt über die vielseitige Tätigkeit unserer Frauenorganisationen, über Zeitprobleme, über die heute im Brennpunkt der Diskussionen stehenden Konsumentenfragen.

Die Aufsatzfolge «Blick in die Welt», Kurzberichte usw. verbinden uns mit Leben und Schaffen der Frauen im nahen und weitem Ausland.

Aus der Vielzahl von anerkennenden Zuschriften, die uns zugehen:

... Nun möchte ich Ihnen aber bei dieser Gelegenheit sagen, dass ich mich über Ihr Frauenblatt sehr freue. Es ist viel interessanter als früher und hat nun das «Etwas», das uns immer gefehlt hat...

... ich hoffe, das Frauenblatt bleibe weiterhin so interessant und vielseitig, wie es die letzten Monate wieder geworden ist...

... ich lese das Frauenblatt jetzt sehr gerne, es ist wieder viel lebendiger geworden...

Und eine Stimme aus dem Ausland:

... Die Schweizerin hat zwar kein Stimmrecht, aber das Schweizer Frauenblatt. Wir wählen seit 1919, aber haben Grund, die Schweizerinnen um das Frauenblatt zu benehden...

Die Unterzeichnete bestellt: _____ Geschenkabonnement Fr. 12.50 (Vorzugspreis f. Abonnentinnen)
_____ Jahresabonnement Fr. 15.80
_____ Halbjahresabonnement Fr. 9.—

auf eigenen Namen _____

als Geschenk an _____

Genaue Adresse des Bestellers _____

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, senden.

Die Besondere erhält auf den von Ihnen gewählten Tag die letzte Ausgabe und einen geschmackvollen Geschenkgutschein.

VFS



Sana-Luxe

– die wunderbar weiche Wattebinde –
ein Produkt der Internationalen Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen
– der ersten Verbandwattefabrik der Welt.

Plastikbeutel zu 10 Stück Fr. 2.10